

Biblioteka
U. M. K.
Toruń

145726

II

Znderling

Ostpreußen

Schauspiel in drei Akten

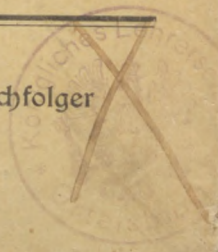


~~IV. f. E. 5.~~

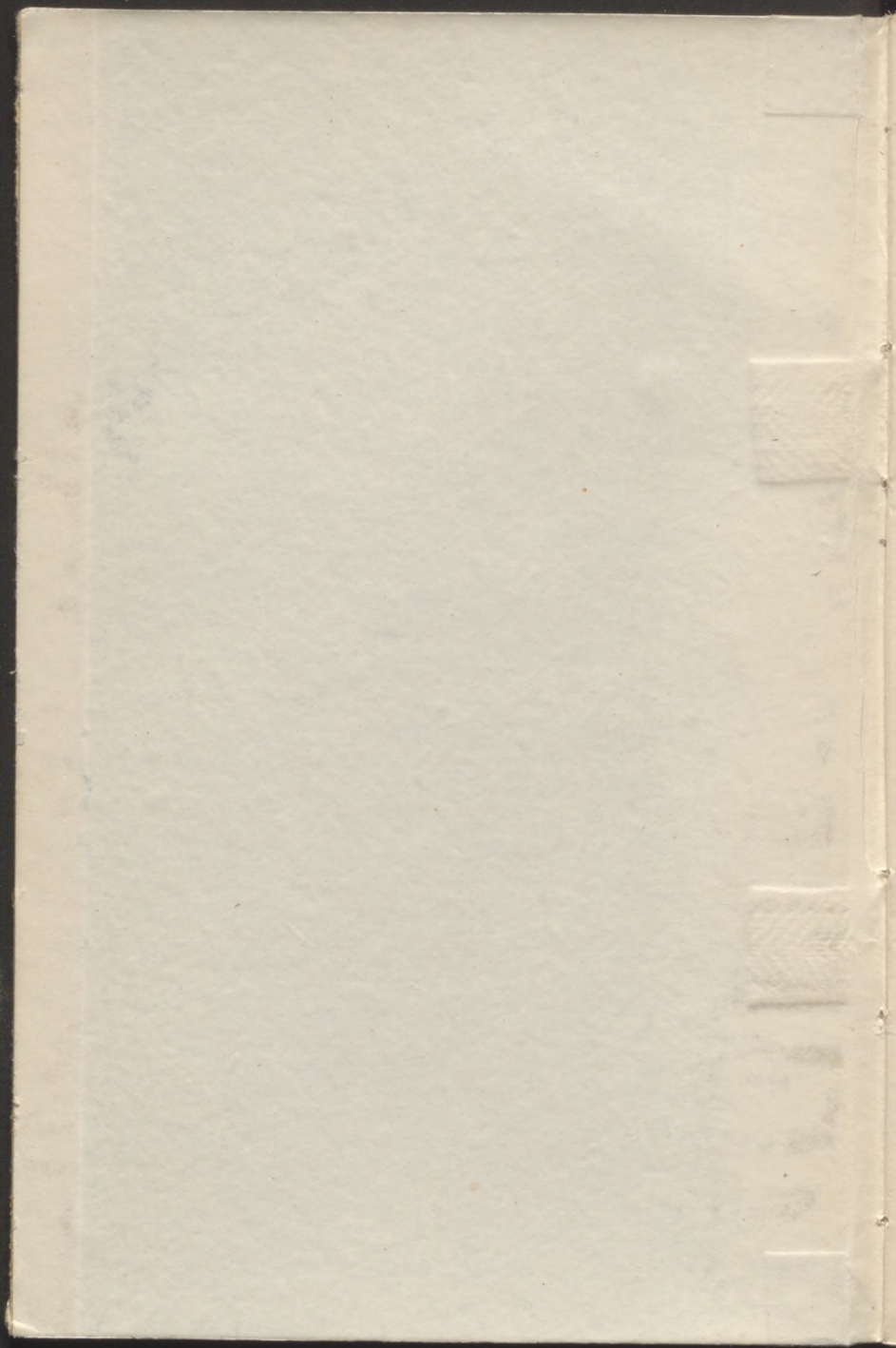
~~T. N. 39~~

~~1916.~~

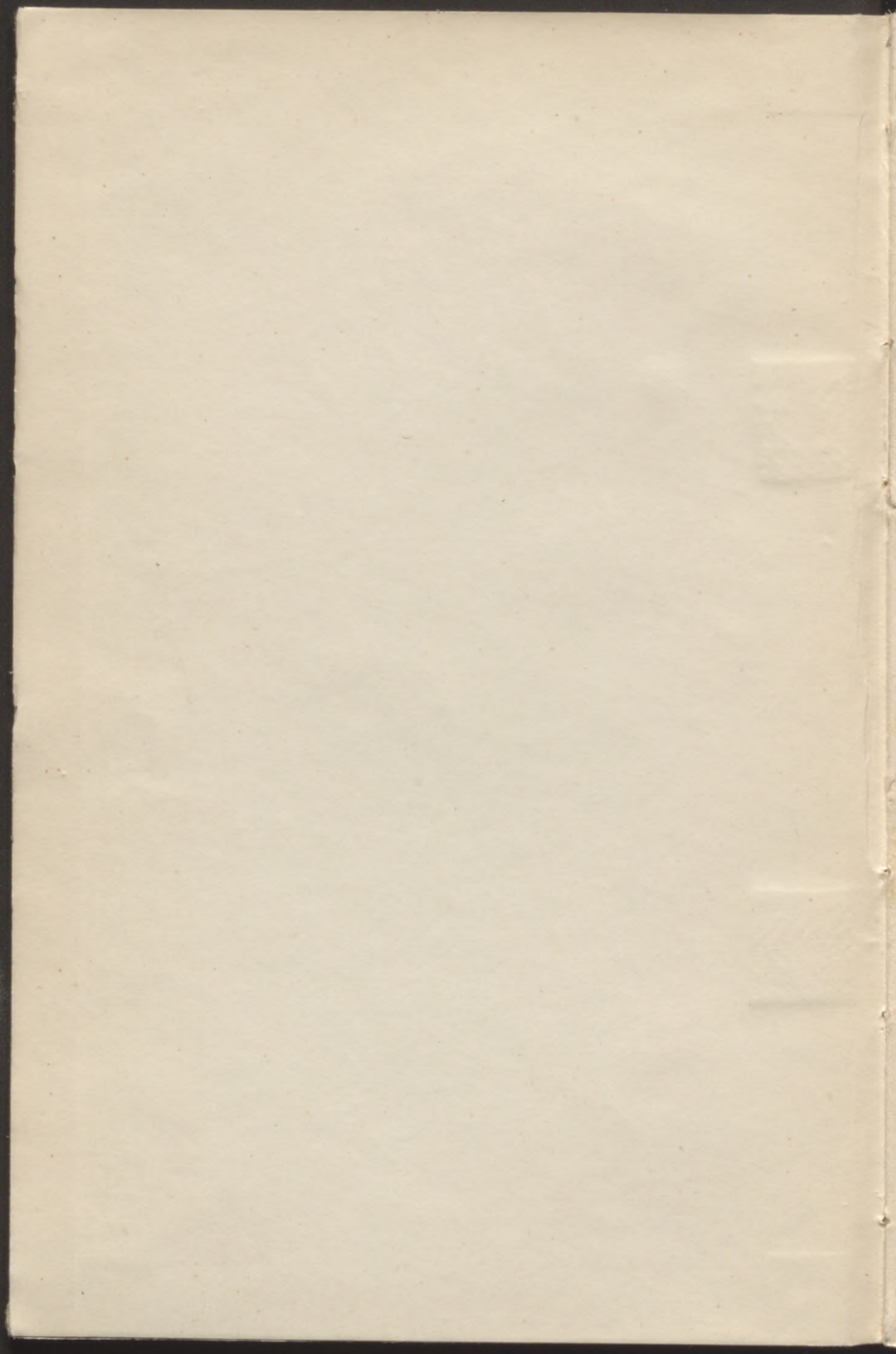
Stuttgart und Berlin
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger



Enderling, Ostpreußen



Orpeußen



Ostpreußen



Opbergen

1874

1874

Dstpreußen

Schauspiel in drei Akten

von

Paul Enderling



1915

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger
Stuttgart und Berlin

~~F. f. 8. 5.~~
~~F. R. 39.~~



145.726

Alle Rechte, insbesondere das Übersetzungsrecht, vorbehalten
Copyright 1915, by J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart

Das ausschließliche Aufführungsrecht ist durch die Vertriebs-
stelle des Verbandes Deutscher Bühnenschriftsteller G. m. b. H.
Berlin W 30, Moosstraße 85, zu erwerben



Personen

Frank, Bürgermeister

(Stämmiger Sechziger. Er flößt seiner Umgebung Respekt ein, ist aber kein Stadtyrann. Ernst. Um so stärker sein Freudeausbruch im dritten Akt)

Franz Frank, sein Sohn

(Mitte Dreißig, schwarzer Knebelbart. Kopf und rechter Arm verbunden)

Räthe, dessen Frau

(Braunes, schlicht geschnittenes Haar. Etwas Mädchenhaftes und ein müdes Lächeln der Resignation gibt ihr Reiz)

Erich, ihr Sohn

(15 Jahre. Lebhaft. — Wenn irgend möglich von Schauspieler darzustellen, nur im Notfall von Schauspielerin)

Der alte Jäsch

(Steinalt. Gebugt. Aber kein Mummelgreis. Weiße Bartstoppeln. Pfiffiges Lächeln. Die kurze Pfeife verläßt ihn nie)

Ein Kosakenoberst

(Kräftig, geteilter Vollbart. Typus des Slawen: unmittelbar neben kindlicher Naivität steht rohe Brutalität. Also nicht rein als komische Figur zu erfassen. Raucht permanent Zigaretten)

Ein Kosak

(Möglichst baumlang. Fröhliche, unbekümmerte Plünderungssucht)

Karl Henrici

(Mitte Dreißig. Kurzer blonder Vollbart. Ironisch. Leichtaufbrausend. Wenn er mit Räthe spricht, etwas verlegen; jedes Wort ist dann eine unterdrückte Zärtlichkeit)

Kaczmarek, ein Flüchtling

(Herunterhängender Schnurrbart. Bläß. Macht den Eindruck eines geketeten, durch die Erlebnisse verfürten Mannes: flackernde Augen, nervöse Sprache und hastige Bewegungen)

Fräulein Jospheit

(Altes Fräulein; aber keine Alte-Jungfern-Karikatur. Unmodern und bescheiden gekleidet, mit dem Versuch, nach etwas auszugehen. Ihre Armut ist sehr verschämt)

Herr Christinat

(Gut gekleidetes, fahriges Männchen Brille)

Der Pfarrer

(Graues Haar, bartlos)

Hans Bilovius

(In Feldgrau. Stramm. Hofig. Preussisch)

Marie Labudda, später Bilovius

(Schlichtern. Einfach. Sauber)

Ernestine, Magd

(Kopftuch verhüllt etwas ihre v erzigjährige podennarbige Häßlichkeit.
Immer reinigungsbesessen. Kraßt sich gern)

Eine Frau

(Hutlos. Einfach. Hartes Gesicht)

Das Stück spielt Ende August 1914
in einem ostpreussischen Grenzstädtchen

Erster Akt

Szenenerie: Große Stube. Gute Möbel. Rechts (vom Zuschauer) Türe zu den anderen Zimmern. In der Mitte des Hintergrundes Türe auf die Straße. Rechts und links von ihr Fenster. In der rechten Ecke runder Tisch, dahinter Sofa, daneben zwei Sessel. Links Schrank und Arbeitstisch, darauf ein Telephon und Zeitungen. An den Wänden Familienphotographien, Spiegel, Hausfegen usw. Alles macht den Eindruck eines wohlhabenden Haushalts. — Zu Beginn der Szene sitzt Jasch allein auf dem Sofa und schmaucht behaglich sein Pfeifchen

Erste Szene

Erich. Der alte Jasch

Erich

(hereinstürmend, ohne Jasch zu sehen, wirft den Schulranzen in einen Winkel, greift nach der Zeitung, setzt sich an den Tisch und liest mit aufgestützten Armen)

Jasch (schmunzelnd)

Macht der kleine Erich heute keine Schularbeiten?

Erich

Du bist da, Jasch? Ich dachte schon, Großvater.

Jasch

Leg lieber ein Buchchen hin, daß es so aussieht, als ob du lernst.

Grieh

Ist es nicht furchtbar pedantisch von Großvater, jetzt zu verlangen, daß man lernen soll?

Jasch

J, so 'n Stepple, wie du, kann gar nicht genug lernen.

Grieh

In diesen Zeiten Schularbeiten! Wenn ich an Großvaters Stelle Bürgermeister wär', müßten alle Schulen geschlossen sein.

Jasch (schmunzelnd)

J ja, das könnt' den Herrn Jungens wohl so passen!

Grieh

Jetzt Geschichte zu lernen! Wo man (auf die Zeitung schlagend) hierdrin allein mehr Geschichte findet als in all den dummen Büchern zusammen. Und die Geographie sieht nachher doch ganz anders aus . . . (Stieß wieder) Du, Jasch, in Belgien haben sie eine französische Kavalleriedivision zurückgeschlagen. Denk nur, eine ganze Division. Und die Österreicher haben — — Du, alter Jasch, warum kommt es bei uns in Ostpreußen nicht vorwärts?

Jasch

Man ein bißchen Geduld! Es wird schon alles werden.

Grieh

Nein, nein. Die Russen rücken ja immer weiter vor. Morgen können sie hier sein. Denk nur!

Jasch

Ja, wir haben ja unsre Soldates hier.

Grich

Jasch, ob Vater herübergekommen ist?

Jasch

Dein Vaterchen? Ach, mein Jungchen, von Argentinien ist es weit hierher.

Grich (verzagt)

Also, du weißt es auch nicht . . .

Jasch

Woher sollt' ich das wohl wissen?

Grich

Ich habe manchmal das Gefühl, du müßtest alles wissen. Ich glaube, wenn einen der liebe Gott so alt werden läßt wie dich, dann gibt er einem auch alles Wissen.

Jasch

Ach nein, mein Jungchen, die grauen Haare machen es nicht allein, hihi, sonst müßten ja die grauen Gselchen furchtbar klug sein. Übrigens bin ich noch gar nicht so alt.

Grich

Aber Jasch, du warst ja schon alt, als Großvater ein kleines Kind war.

Jasch

Alt? Nun, Bierzig war ich damals. . . . Und das sind einige sechzig Jahre her. . . . Auf die Zahl der Jahre kommt es aber nicht an. Es kommt nur darauf an, ob man leben will.

Grich (nach kurzer Pause)

Und in dieser Zeit kommt es darauf an, ob man sterben will, nicht, Jasch?

Jasch

Gut sterben ist eine schöne Sache. . . . Ich wünsche sie mir auch. Aber bis da läuft noch viel Wasser vom Berg. . . .

Grich

Du warst doch zuerst Schäfer, nicht?

Jasch

Ja, mein Jungchen. Bis mir dein Großvater hier ein Plätzchen gab —

Grich

Schäfer sind alles Weise, hab' ich gehört.

Jasch

Ja wo. Ich kenn' auch viel Dämlaks unter ihnen und Labommels.

Grich

Aber du warst einer von den Weisen, Jasch. Das lasse ich mir nicht ausreden.

Jasch

Ja na! Der alte Jasch hat genug Dummheiten in seinem Leben gemacht. Aber die waren manchmal das Geheiteste, was der Jasch in seinem Leben begangen hat. . . .

Grich (geht zu ihm)

Jasch, warum ist Vater damals eigentlich fortgegangen?

Jasch

Er wird schon seine Gründe gehabt haben.

Grid

Warum sagtet ihr mir damals nichts? Ich hätte ihn daran gehindert.

Jasch

Du? Du warst damals so 'n kleiner Printer! (Zeigt mit der Hand)

Grid

Ja. Sonst wär's auch nicht geschehen. Heute würde ich ihn festhalten, Jasch.

Jasch

Heute bist du auch ein ganzer Berl. . . . Wie alt bist du jetzt eigentlich?

Grid

Fünfzehn dreiviertel.

Jasch

Sieh mal einer an! Das ist ja eine ganze Menge. Fünfzehn dreiviertel, hehe. Wie ich so alt war, da lebte noch der Kaiser Napoleon auf Sankt Helena. Nein, da wohl nicht mehr. Aber kurz vorher hatten ihn die Engländer sterben lassen. Am Magenkrebs sagten sie. . . . Sie werden ihm dort das Leben nicht sehr verdaulich gemacht haben.

Grid

Es sind immer Schufte gewesen.

Zweite Szene

Kaczmarek dazu

Kaczmarek

(tritt gleich nach seinem Klopfen ein. Er trägt ein Bündelchen)

Ist der Herr Bürgermeister nicht da?

Grich

Nein. Was wollen Sie?

Kaczmarek

Kann ich hier etwas ausruhen?

Grich

Sind Sie ein Flüchtling?

Kaczmarek (setzt sich auf einen Sessel)

Ja. Acht Tage und acht Nächte bin ich unterwegs.
 (Er lächelt eigentümlich.) Jetzt fliehe ich aber nicht mehr
 weiter. Hier bin ich sicher. Hier bleibe ich.

Jasch

Ja, hier sind unsre Soldatkes.

Grich

Woher wissen Sie denn, daß Sie hier sicher sind?
 Die Russen können ja ebenfogut hierherkommen.

Kaczmarek (lächelnd)

Nein, junger Mann, das weiß ich besser. Eine —
 Zigeunerin hat mir's gesagt. Aber das wird Sie wohl
 nicht interessieren?

Grich

Doch, doch! Das interessiert mich sogar sehr. Also, was sagte die Zigeunerin?

Kaczmarek

Vor acht Tagen fand sich eine auf meinem Gutshof ein, denn Sie müssen wissen, ich bin nicht immer so 'n armer Pracher wie jetzt. Ich bin eigentlich Gutsbesitzer. Und keiner von den ganz kleinen. Allein dreizehn Morgen Wald gehören zum Gut! Und Elche gibt's da noch.

Grich (eifrig)

Elche?

Kaczmarek

Ja. Manchmal, wenn man ganz harmlos auf der Rehbockjagd ist, im Moor an den alten Steinen und Birken, dann taucht plötzlich wie ein Geist — aus irgendeiner Grube, aus irgend einer Wasserlache der Elch auf! Ganz riesengroß. Und er blickt einen an, und seine riesigen Schaufeln fegen durch die Luft, und dann —

Grich

Und dann?

Kaczmarek

Dann treibt er weiter, in großen Säzen, leicht wie ein Reh, und er kümmert sich nicht um den Menschen. Denn er weiß, daß er eigentlich der Herr des Landes ist und nicht der Mensch, ob er nun Preuße oder Pole oder Russe ist. Und ich glaube, er verachtet den Menschen gründlich, junger Mann.

Grich

Man sollte ihm die nötige Achtung beibringen! Piff! Paff!

Kaczmarek

Bewahre! Man sollte ihn recht schonen. Er ist viel wertvoller wie die Menschen. . . .

Grich

Wann ist Schutzzeit?

Kaczmarek

Im September. Aber diesmal wird sie wohl nicht eingehalten werden, diesmal, wo ja auch auf Menschen Schutzzeit ist. . . . Was meinen Sie wohl, was der Elch denkt, wenn jetzt im August von rechts und links Kugeln in sein Revier fliegen, hehe? Ich möchte das wohl wissen. Meinen Sie, daß die Achtung vor dem Menschen sehr vergrößert wird? (Er klopft Grich, der sich auf einen Stuhl ihm gegenüber gesetzt hat, aufs Knie) Der Elch tötet nämlich niemals seinesgleichen. Und er zerstört auch keine fremden Elchbauten.

Grich (etwas betreten)

Sie wollten doch von der Zigeunerin erzählen?

Kaczmarek

Ja. Es war eine von dem alten Stamm, der noch in Ägypten wohnte, unter den Pharaonen. Ich erkenne das gleich. Sie sah meine Handlinien und sagte: „Zweihundert Stunden nach Süden wandern, da finden Sie Ruhe.“

Grich

„Da finden Sie Ruhe?“

Kaczmarek

Ja. Da fände ich Ruhe. Vor den Russen. Sie sengten und mordeten schon dicht in der Nachbarschaft.

Acht Tage und acht Nächte bin ich gewandert — rechnen Sie selber aus, junger Mann.

Grich

Ich kann nicht so schnell.

Kaczmarek

Religion gut. Kopfrechnen schwach, hehe. Es sind grad zweihundert Stunden. (Beht sich zurück) Hier fürcht' ich mich nicht mehr! (Die anderen schweigen. Er steht nach einer Weile auf, nimmt sein Bündel wieder zur Hand) Drüben beim Pfarrer gibt's eine warme Suppe. Ich komme nachher wieder, wenn der Herr Bürgermeister da ist. (In der Türe) Irgendwo werde ich hier doch Unterkunft finden?

Grich

Gewiß.

Kaczmarek (geht ohne Gruß hinaus)

Grich (nach einer Weile aus Fenster eilend)

(Er öffnet es, blickt ihm nach, wendet sich zu Jäsch)

Jäsch, was hältst du von dem?

Jäsch

Er sah nicht sehr glücklich aus. . . . So werden jetzt viele, viele aussehen, mein Jungchen.

Grich

Mir war er unheimlich. (Nach einer Weile) Ich muß doch mal sehen, ob er wirklich zum Pfarrer geht.

Jäsch

Er wird schon. Sehr satt sah er nicht aus. . . .

(Grich ab)

(Jäsch dämmert vor sich hin)

Dritte Szene

Karl Henrici dazu

Henrici (kommt von draußen)

Herr Bürgermeister! — ach Sie, Sie sind's bloß, Jasch.

Jasch

Na, entschuldigen Sie man, daß ich bloß da bin.

Henrici

Mir brennt es unter den Nägeln. Es ist zum Berücktwerden. . . . Haben Sie nicht davon gehört, ob die Russen sich der Stadt nähern?

Jasch

Das ist mir alles ganz egal, Mannchen.

Henrici (aufgeregt)

Aber mir nicht! Verstanden? Mir nicht.

Jasch

Schreien Sie doch nicht so, Mannchen! Man ist ja doch nicht taub. Warum haben Sie eigentlich Angst vor den Rußlaks, wo wir doch unsre Soldatkes hier haben?

Henrici

Ach, die eine Kompanie — was soll die wohl machen?! Der Bürgermeister muß es doch wissen. Er hat ja direkten Draht mit Allenstein. Warum sagt er uns denn nichts? Das ist doch seine Pflicht. . . . Jasch, sagen Sie mal, rauchen Sie eigentlich „Kalt“?

Jasch

Aber ja, Mannchen, da hält der Tabak ja viel länger vor.

Henrici

Holen Sie sich doch aus meinem Baden, soviel Sie wollen. Für unseren alten Ehrenbürger — haha — werden wir das doch wohl übrig haben.

Jasch

Ja, ich habe schon soviel, wie ich brauche.

Henrici

Gestern war ich in Königsberg und wollte mich da 'reinschmuggeln in ein Regiment. Aber es ging mir wie hier und wie in Graudenz — jeder Regimentsarzt fand meinen Herzklaps heraus. Und nun sitz' ich hier und kann nicht mal auf die Russen schießen.

Jasch

Das lassen Sie man unsre Soldatkes besorgen. (Er hebt sich) Nun muß ich meinen Nachmittagsspaziergang machen. Einmal um den Markt nach rechts herum und einmal nach links. Machen Sie das auch, Herr Henrici, da werden Sie so alt wie ich.

Henrici

Aber das will ich ja gar nicht.

Jasch

Das sagt man so. Das sagt man so. Ich wollt' auch nicht an die Hundert heran. Aber was soll man da machen? Es geht nirgends so „dwatsch“ zu wie in der Welt. (Wie er die Türe rechts öffnet) Da kommt das gnäd'ge Frauchen.

Henrici (rasch)

Bleiben Sie doch noch da, Jasch. (Jasch ab)



Vierte Szene

Räthe Frank. Henrici

Räthe (von rechts mit Wäschestücken)

Guten Tag, Herr Henrici. Das ist schön, daß Sie sich auch wieder mal sehen lassen.

Henrici

Ich wollte nur den Herrn Bürgermeister sprechen.

Räthe

Mein Schwiegervater ist jetzt beschäftigt.

Henrici

Das ist es eben. Um uns sollte er beschäftigt sein.

Räthe

Denken Sie denn, daß er jetzt für etwas Anderes Sinn hat?

Henrici

Nein, nein. Es ist unrecht von mir. Ihr Herr Schwiegervater sorgt für seine Stadt wie ein Vater für sein Kind. Man wird bloß bißchen nervös. Ist es wahr, daß die Russen unsere Stadt besetzen?

Räthe

Ich weiß es nicht. (Räumt Wäsche ein)

Henrici

Bei mir waren Flüchtlinge aus Prusitschen. Die sagen, daß die Russen nach Süden vorstoßen, also in Richtung hierher. Überall brennen sie die Dörfer und Gutshöfe nieder. Es ist schrecklich. Ich mag die Leute

gar nicht anhören. Nun stehen sie da und klagen und wissen nicht, wohin. Und nun heißt's, die Russen kommen auch hierher.

Käthe

Und wenn sie kommen, müssen wir ausharren.

Henrici

Ich mag nicht daran denken, was man dann alles wird ruhig ansehen müssen! (Geräusch) Gehen Sie doch wenigstens fort! Nach Allenstein, nach Thorn. Jrgendwohin, wo Sie sicher sind.

Käthe

Das wäre ein schönes Vorbild für die anderen, nicht wahr?

Henrici

Sie müssen auch einmal an sich denken.

Käthe

Henrici, fällt Ihnen hier im Zimmer nicht etwas auf?

Henrici (sieht sich um)

Ja. Das Bild von Franz — — von Ihrem Manne hängt nicht mehr da. Wer hat es fortgenommen?

Käthe

Das können Sie sich wohl denken.

Henrici (erregt)

Waren Sie es?

Käthe

Ich?

Henrici

Ja, mein Gott, einmal mußte dies doch ein Ende nehmen, dies Warten, dies zwecklose, sinnlose Warten. Dies demüthigende Warten! Soviel Jahre ist er nun fort, und Sie tun so, als wäre er gestern gegangen. Oder als ob er morgen käme —

Käthe

Vielleicht kommt er morgen.

Henrici

Mein Gott, glauben Sie denn immer noch daran?

Käthe

Ja. Jetzt mehr als je. Und auch mein Schwieger-
vater, Franzens Vater, glaubt daran, oder er hofft doch
darauf.

Henrici

Also er hat das Bild fortgenommen.

Käthe

Ja. Er hat kein Wort gesagt. Und ich habe nicht
gefragt. Aber ich kann mir wohl denken, warum er's
jetzt tat. Jetzt, nachdem es fünf Jahre dort gehangen.

Henrici

Es haben zuviel nach ihm gefragt, nicht wahr? Ich
kann mir's denken. Es liegt ja so nahe: „Kommt Ihr
Sohn denn jetzt nicht?“ Aber der Bürgermeister sollte
doch einen etwas breiteren Buckel haben.

Käthe

Nicht wahr, Franz war doch Ihr Freund?

Henrici (zögernd)

Ja. Bis er damals fortging. Bis er damals von Ihnen fortging. Von da an war es aus.

Kätthe

Er hat noch mal an Sie geschrieben?

Henrici

Ja. Zweimal. Und beide Male habe ich seine Briefe uneröffnet zurückgeschickt.

Kätthe

Warum?

Henrici

Ich sagte ja schon: unsere Freundschaft war zu Ende, und — und — — ich hätte ihm auch nicht antworten können — nicht der Wahrheit gemäß — Herrgott, ich konnte eben nicht!! Verzeihen Sie, wenn ich zu Ihnen heftig werde. Aber Sie werden mich doch verstehen, nicht wahr?

Kätthe

Herr Henrici, ich glaube, Sie hätten die Briefe damals doch lesen sollen —

Henrici

Warum? Sie wissen etwas von dem Inhalt? Ja, Sie wissen, Frau Frank. Ich sehe es Ihnen an. Was stand darin?

Kätthe (ernst)

Ja, ich weiß, was darin stand. Aber ich sage es trotzdem nicht. Das kann Ihnen nur einer sagen: Franz selber.

Henrici

Aber warum? warum?

Fünfte Szene

Dazu Herr Christinat. Später der Bürgermeister

Herr Christinat (stürzt herein)

Ist es wahr, liebes, gutes, goldenes Frauchen? (Faßt ihre Hand) Ist es wahr?

Räthe

Was denn?

Herr Christinat

Daß die Russen kommen und daß unsere Soldaten abziehen? Ach, du liebes, gutes Gottchen! Das Herz schlägt mir bis zum Halse. So bin ich gelaufen, als ich's gehört hab'. Sagen Sie nein, sagen Sie nein!

Räthe

Ich kann Ihnen gar nichts sagen, Herr Christinat. Man weiht mich in keine Staatsgeschäfte ein.

Henrici

Beruhigen Sie sich, Christinat, und legen Sie sich zu Hause aufs Ohr!

Herr Christinat

Jetzt hinlegen. I, du liebe, gute, goldene Zeit. Die Beine in die Hand nehmen tu' ich und ausreißen wie Schafleder.

Räthe

Sie wollen flüchten?

Herr Christinat

Gestern hat der Bürgermeister noch gesagt, die Kom-

panie bleibt hier. Aber ich seh' schon, sie geht weg. Sowie ich das sehe, laufe ich auf und davon.

Räthe

Sagen Sie das nicht dem Bürgermeister.

Herr Christinat

Ich sag's ihm!

Räthe

Da ist er schon.

Bürgermeister

(von rechts mit Papieren und Akten)

Guten Tag! Sind wieder Flüchtlinge gekommen, Räthe?

Räthe

Heute morgen ungefähr zwölf aus Preussischen.

Bürgermeister

Man soll sie im Schützenhaus einquartieren. Da ist noch Platz. Wenn du Zeit hast, schreib, bitte, die Liste weiter.

Räthe

Gern. (Geht zum Schreibtisch) Herr Christinat will was von dir . . .

Herr Christinat

Herr Bürgermeister, ist es wahr, daß die Russen auch zu uns kommen?

Bürgermeister

Und wenn sie kommen, werden sie wieder verjagt werden.

Herr Christinat

Wenn sie verjagt werden.

Bürgermeister

Sie werden es, Christinat. Dafür sind wir Preußen.

Herr Christinat

Ja, ja. Sie werden wohl schon. Aber bis sie verjagt werden.

Bürgermeister

Bis dahin müssen wir aushalten und Opfer bringen. Kopf hoch, Christinat! Man muß sich stremmen.

Herr Christinat

Herr Bürgermeister —

Bürgermeister

Was? (Er steht am Schreibtisch und reicht von Zeit zu Zeit Käthe Briefe hinüber)

Herr Christinat

Ich meinte nur — —

Bürgermeister

Sie wollen doch wohl nicht flüchten?

Herr Christinat (ausweichend)

Aus allen Städten an der Grenze sind sie geflüchtet.

Bürgermeister

Aus unserer Stadt nicht. Darüber wache ich.

Herr Christinat

Aber wenn es nötig ist?

Bürgermeister (aufbrausend)

Es ist nicht nötig! Wissen Sie, was nötig ist?

Herr Christinat (bißchen kläglich)

„Opfer zu bringen“, ja, ja.

Bürgermeister

Und das Maul zu halten! . . . (Geht nach einer Weise zu ihm, legt ihm die Hand auf die Schulter) Sie sind nicht der erste, der damit zu mir kommt. Das können Sie mir wohl glauben. Bei Tag und Nacht kommen sie und liegen mir im Ohr damit. Aber so was gibt's hier nicht! Die vergessen alle, die guten Leutchen, daß ich vor der Regierung verantwortlich bin. Ich hab' der Regierung geschworen, daß hier keiner ausreißt. Man muß ein Beispiel geben. Und ich halte mein Wort. Dafür kennt man mich doch wohl?

Herr Christinat

Ja, dafür kennt man den Herrn Bürgermeister.

Bürgermeister

Der reiche Kruse wollte gestern fort. Er fuhr schon auf der Chaussee, ohne mich zu fragen. Da bin ich ihm nachgeradelt und habe ihm die Stränge von den Pferden geschnitten.

Henrici

Was hat er gesagt?

Herr Christinat

Ja, hat er sich das gefallen lassen?

Bürgermeister

Was denn sonst? Er ist gleich wieder zurückgekommen. Ganz „laduk“.

Herr Christinat

Adieu, Herr Bürgermeister.

Bürgermeister (lächelnd)

Wollten Sie nicht etwas von mir?

Herr Christinat (seht)

Nein, Herr Bürgermeister.

Bürgermeister

Das ist recht. Adieu, Christinat. Und Kopf hoch!
(Gibt ihm die Hand) Adieu, Henrici.

Henrici

Ich wollte eigentlich noch bleiben.

Bürgermeister

Wir können Sie aber gar nicht gebrauchen.

Henrici

Auch Frau Frank nicht?

Bürgermeister

Nein. Mein Sekretär Käthe auch nicht. (Seht) Auf
Wiedersehen, Henrici.

Henrici

Ja, wenn man so freundlich eingeladen wird — —

(Ab mit Christinat)

Sechste Szene

Bürgermeister. Käthe

Käthe

Du verstehst mit den Leuten umzugehen.

Bürgermeister

Ich bin ja auch lange genug hier.

Käthe

Wenn sie auch manchmal schimpfen, im Grunde hängen sie doch an dir. Wie Kinder hängen sie an dir.

Bürgermeister (schwer atmend)

Ja. Die Fremden, die hängen an mir . . .

Käthe (abwehrend)

Laß doch!

Bürgermeister (bitter)

. . . aber mein einziger Sohn hielt es nicht bei mir aus und verließ mich. . . . Weißt du: das zertrümmerte Ostpreußen und unsere zertrümmerte Familie, — die passen eigentlich fein zusammen!

Käthe (steht auf, geht zu ihm hinüber)

Mußt du auch jetzt daran denken?

Bürgermeister

Gerade jetzt, Kind. Gerade jetzt.

Käthe

Ich verstehe.

Bürgermeister

In all diesen Nächten — ich glaube: seit der Kriegserklärung — habe ich keine Stunde geschlafen. Keine Stunde . . . Es ging mir immer im Kopf herum, daß Franz nicht da ist. Die Mobilmachungstage waren eigentlich die schlimmsten, wo ich alle möglichen fremden Leute einschrieb, nur meinen Sohn nicht. Nur meinen Sohn nicht. Als ich das dem Bezirksoffizier sagte — ich sagte es freiwillig, er war so zartfühlend, nicht zu fragen —, da hatte ich das Gefühl, Käthe, ich gestände eine Schuld ein.

Räthe

Eine Schuld?

Bürgermeister

Ja, eine doppelte. Seine und meine. (Er steht auf, geht auf und ab) Ich bin doch wohl nicht immer so zu ihm gewesen, wie ich sein sollte. Sonst hätte er diese ungelige, diese verrückte Idee nicht fassen und ausführen können, ins Ausland zu gehn. Ein Frank, der auswandert wie ein Tagelöhner, dem das Brot des Deputats nicht mehr schmeckt.

Räthe

Er hatte einen harten Kopf und setzte alles durch, was er wollte. (Schüchtern) Darin war er bißchen wie du.

Bürgermeister

Es war wohl auch noch etwas Anderes. Es spukte ihm etwas im Blut, Räthe. Sein Urgroßvater mütterlicherseits ist seinerzeit mit all seinen Knechten nach Kanada gegangen. Seinen Gutshof ließ er stehn und verfallen. Das muß es sein. Dieser Teil des Bluts, der in ihm sitzt . . . Weiß Gott, wie es kommt! Es ist verschwunden. Paar Generationen wissen nichts davon, spüren nichts, nichts, nichts. Aber plötzlich ist es da. Man weiß nicht, woher es kommt. Und plötzlich ist aus einem anständigen Bürger ein — Landstreicher geworden.

Räthe (faßt seine Hand)

Du sprichst von meinem Mann!

Bürgermeister (streichelt ihr Haar)

Mein armes Kind! Was hast du in diesem Haus alles zu erdulden gehabt!

Käthe

Es war nicht so viel. Das Schöne überwog immer.

Bürgermeister

Als du damals einzogst — so blutjung, mit siebzehn Jahren — da betete ich zu Gott, er solle dir so viel Glück geben, wie ich's dir wünsche. Das ist nicht erfüllt worden, Käthe.

Käthe (lächelnd)

Vielleicht kommt es noch.

Bürgermeister

Dann muß es aber bald kommen. (Weise) Ich habe wohl bemerkt, daß sich schon graue Haare in deinen braunen Krauskopf mischen.

Käthe

O pfui! So was sagt man einer jungen Frau nicht.

Bürgermeister

Ja, du bist noch wundervoll jung. Und ich sagte es auch wirklich nicht, um dich zu kränken. Ich sehe so was überhaupt nur, weil jedes Sorgenhaar die Schuld meines Sohnes — deines Mannes — beschwert.

Käthe

Dann will ich sie alle ausreißten! Ich tat es bisher nur nicht, um nicht eitel zu erscheinen. Aber jetzt will ich's tun. . . . Und Erich soll mir dabei helfen.

Bürgermeister

Ihr seid ein paar rechte Verschworene, glaub' ich, haha.

Käthe

Du liebst ihn doch auch.

Bürgermeister

Ich tu's schon deswegen, weil ich dich sonst gar nicht hier hätte, nicht wahr?

Käthe

O doch! Ich wäre immer hier geblieben, wo mein Platz ist.

Bürgermeister (drückt ihre Hand)

Du bist eine bessere Frank geworden als mein Sohn.

Käthe

Du sagtest doch selbst, daß sein Blut schuld ist. Sein Urgroßvater —

Bürgermeister

Oho! Der alte Haagen ist wieder mit Knechten, mit allem zurückgekommen und machte alles wieder gut.

Käthe

Nach wie langer Zeit kam er zurück?

Bürgermeister

Nach zehn oder elf Jahren.

Käthe

Siehst du, da hat Franz ja noch Zeit. Da können wir noch gut ein Weilchen warten.

Bürgermeister (lächelt; plötzlich ernst)

Nein! Jetzt können wir nicht mehr warten. Jetzt nicht. Ich habe es mir in diesen einsamen Nachtstunden zugeschworen: wenn er kommt, wenn er jetzt kommt,

dann ist alles gut. Aber wenn er jetzt nicht kommt, wenn er den Ruf seiner Heimat nicht hört, wenn er ihm nicht folgt, gleichviel, wo er auch immer ist — — — dann kann es nie gut werden. Nie. Nie.

Räthe (nach einer Weile)

Ich habe das sichere Gefühl, daß er kommt.

Bürgermeister (leise)

Liebst du ihn denn noch, Räthe?

Räthe (ernst)

Er ist mein Mann.

Bürgermeister

Ja, ja. Früher hätte ich diese Frage auch gar nicht an dich gerichtet. Aber jetzt ist so vieles anders geworden. Ich glaube manchmal gar nicht, daß du ihn noch lieben kannst.

Räthe

Du kennst mich doch schlecht.

Bürgermeister

Du bist doch noch so jung, Räthe.

Räthe (lächelt)

Mit all dem grauen Haar?

Bürgermeister

Ja, mit all dem grauen Haar, das nur von deinem Leid spricht, nicht von deinen Jahren.

Räthe (kopfschüttelnd)

Ich leide nur um meines Jungen willen. (Ständig sich an ihn klammernd) Kommen die Russen auch zu uns?

Bürgermeister

Hast du Furcht?

Käthe

Für Erich, ja.

Bürgermeister

Sie werden dem Kind nichts tun.

Käthe

Unter den Flüchtlingen hier ist ein Junge, dem sie die Finger von der rechten Hand geschlagen haben. . . . So haben sie es in mehreren Orten gemacht, damit die Jungens später nicht Soldaten werden können. (Aufschreiend) Versprich mir, daß du das nicht dulden wirst!

Bürgermeister

Ich verspreche es dir, soweit es in meinen Kräften steht.

Käthe

Und wenn du es nicht verhindern kannst, dann . . . töte den Jungen . . . damit er nicht als Krüppel 'rumläuft. Versprich mir's. Tu du es. Ich könnte es ja nicht.

Bürgermeister

Ruhig, Käthe! Dazu wird es nie kommen.

Käthe

Aber wenn sie es tun — —

Bürgermeister

Nun bist du auch von der Russenfurcht angesteckt, du, mein getreuer Kamerad und Sekretarius? Ist das nicht gegen deine Amtspflicht? Gott sei Dank, nun lächelst du wieder. Nein, im Ernst, wir dürfen das nicht. Wir beide sind die einzigen in der Stadt, die das nicht dürfen.

Siebente Szene

Dazu Ernestine
Später Bilovius und Marie Labudda

Ernestine (mit Eimer und Besen)

Herr Bürgermeister, draußen ist der Bote auf dem Motorrad, wo schon gestern da war.

Bürgermeister

Von der Regierung? Laß ihn doch 'reinkommen.

Ernestine

Er sagt, er hat keine Zeit.

Bürgermeister

Gut. (zu Käthe) Laß den Bilovius und seine Braut rufen. Ich soll sie ja kriegsstraunen. Es ist Zeit. (ab)

Käthe

Ja, sag mal, Ernestine, willst du schon wieder putzen?

Ernestine (getränkt)

Wo doch heute hier Trauung ist!

(Bilovius in Felduniform, an seinem Arm Marie)

Käthe

Du bist doch zu spät gekommen, siehst du nun?

Ernestine

Ja, dann kann ich ja all wieder gehn. (Mit Eimer zc. ab)

Bilovius

(schlägt vor Käthe die Haken zusammen, im Militärton)

Ob der Herr Bürgermeister wohl zu sprechen ist?
Enderling, Ostpreußen

Käthe

Er kommt sofort. Er hat schon nach Ihnen gefragt.

Bilovius

Es ist man bloß von wegen das Heiraten und damit das Kind doch 'nen Vater hat.

Marie (fürchtbar verlegen)

Aber Hans!

Bilovius

Na, aber, Marjellchen, deswegen sind wir ja doch man bloß da?

Käthe

Das ist schön von Ihnen, Bilovius. Nicht wahr, in diesen Zeiten merkt man doch viel mehr, daß man zusammengehört.

Bilovius

Ja, ja. Es ist ja man bloß von wegen das Kind —

Käthe

(hat vom Schreibtisch eine Zigarrenliste genommen)

Und hier schenk' ich Ihnen gleich was. Wohl bekomm's!

Bilovius

(schlägt wieder die Karten zusammen)

Gehorsamsten Dank! (Gemüthlich) Das ist aber auch zu liebenswürdig von Ihnen. Das kann ich eigentlich gar nicht annehmen. Kann ich mir gleich eine anstecken?

Marie

Aber Hans! Doch nicht hier!

Bilovius

Ach so. Na ja. Bitte gehorsamst um Entschuldigung. Ich möchte sie aber doch nur unter einer Bedingung nehmen, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf.

Räthe

Und die ist?

Bilovius

Daß ich sie in der Kompanie verteilen kann. Es sind arme Prachers dabei, die sich das nicht leisten können.

Räthe

Aber natürlich.

Bilovius (strahlend)

Da wollen wir sie gemeinsam den russischen Zwiebelstinkern ins Gesicht blasen.

Marie

Aber Hans!

Achte Szene

Dazu Bürgermeister, Fräulein Josupeit,
Kaczmarek

Bürgermeister (mit Fräulein Josupeit)

Nehmen Sie nur Platz, Fräulein Josupeit. Sind Sie da, Bilovius? Das ist recht. (Drückt beiden die Hand) Da können wir ja gleich anfangen. Ihre Papiere sind ja schon da. Haben Sie jemand als Zeugen?

Bilovius

Melde gehorsamst: daran haben wir nicht gedacht. Verwandte haben wir hier keine, und —

Bürgermeister

Macht nichts. Der eine kann meine Schwiegertochter sein. Der andere — wollen Sie, Fräulein Josupeit?

Die Josophit

Ach nein. Der andere muß doch wohl ein Mann sein.

Kaczmarek (tritt ein)

Kann ich den Herrn Bürgermeister sprechen?

Bürgermeister

Sie kommen uns gerade zurecht. Haben Sie Papiere da?

Kaczmarek

Gewiß, hier. Kaczmarek ist mein Name. Kaczmarek aus Branitten. Ich bin vor einer Stunde hier angekommen.

Bürgermeister

Das interessiert uns jetzt nicht. Uns interessieren jetzt nur Ihre Papiere. (Sieht sie durch) Stimmt. Sie können hier gleich sich nützlich machen und als Trauzuge fungieren. (Käthe stellt Kaczmarek einen Stuhl hin. Beide setzen sich. Das Brautpaar steht vor dem Bürgermeister. Fräulein Josophit steht am Fenster, die Szene genau verfolgend) Wir machen alles ganz kurz und bündig. Es ist keine Zeit zu verlieren. (Nimmt einen Bogen Papier zur Hand) Also — ich frage Sie, Hans Friedrich Bilovius, sind Sie gewillt, die Marie Friederike Johanna Labudda zu ehelichen, so sagen Sie Ja!

Bilovius (stramm)

Zu Befehl.

Bürgermeister

Sie sind hier nicht auf dem Kasernenhof. „Ja“ sollen Sie sagen.

Bilovius (donnernd)

Ja!

Bürgermeister

Und nun frage ich Sie, Marie Friederike Johanna Sabudda, sind Sie gewillt, den Hans Friedrich Bilovius zu ehelichen, so sagen Sie Ja.

Marie

Ja.

Bürgermeister

So erkläre ich Sie beide als rechtsgültig getraut. Gebt mir die Hand. So. Und nur noch ein paar Worte: Es ist eine schwere Zeit, in der ihr euch zusammengefunden habt. Viel Leid und viel Entbehrung wird jetzt getragen werden müssen. Sie, Bilovius, haben's leichter als wir — auch als Ihre Frau. Sie können mit der Waffe in der Hand kämpfen. Wir anderen alle hier können nur aushalten. . . . Aber wir alle wollen in deutscher Treue zusammenhalten — in der Zeit des Kummers und auch darüber hinaus, wenn die Sonne wieder über unser Ostpreußen scheint. Getreu bis in den Tod. So. Nun unterschreibt, und die Zeugen ebenso. (Zieht die Uhr) Bilovius, Sie müssen gleich gehen.

Bilovius

Jawohl, Herr Bürgermeister. Also adieu auch, Mariechen.

(Das Brautpaar steht vorn. Im Hintergrund die Gruppe der anderen)

Marie

Bleib doch noch, Hans!

Bilovius

Nicht jammern, Kind. Was denkt sonst der Herr Bürgermeister? Und wenn ich wiederkomme, dann bewerbe ich mich um einen Bahnwärterposten. Und

wir sitzen in so 'ner gemütlichen Kabache und halten uns paar Hühner und ein Schweinchen.

Marie

Nicht so hoch hinaus, Hans!

Bilovius

Doch, doch! . . . So. Nun komm. Bis zum Markt darfst du mitkommen. Weiter nicht. Und bedank dich schön beim Herrn Bürgermeister.

Marie

(gibt schluchzend dem Bürgermeister die Hand)

Ich . . . danke . . .

Bilovius

Vielen Dank, Herr Bürgermeister, für die schöne Rede. Und ich möcht' gehorsamst gebeten haben, ob ich sie nicht schriftlich haben kann.

Bürgermeister

Ich schid' sie Ihnen, Bilovius. Auf gesundes Wiedersehen!

Bilovius

Auf Wiedersehen! (Militärischer Gruß zu allen. In der Türe) Herr Bürgermeister, wenn's auch nicht heut ist, dann geht's morgen auf die Russen, aber verkeilen werden wir sie!

Bürgermeister

Adieu, Bilovius. (Beide ab) Wie ich ihn beneide! Wie ich ihn beneide!! (legt die Papiere zurück) Jetzt hinausziehen zu können. Immer in Bewegung. Nicht zum Denken zu kommen. Nur immer handeln können, nicht wahr, Rätke, das wäre so etwas für uns?

Räthe

Vielleicht geht auch alles vorüber.

Bürgermeister

Vielleicht. Der Bote sagte mir eben, es sei eine allgemeine Rechtschwenkung der russischen Truppen zu bemerken. Wenn es stimmt, geht die Welle an uns vorüber.

Kaczmarek

Sie geht vorüber. Sie geht vorüber, Herr Bürgermeister. Ich fühle mich hier vollkommen sicher.

Bürgermeister

Das sollte mich freuen. Gehst du, Räthe?

Räthe

Ja. Ich bin sofort wieder zurück. (ab)

Die Josophit

Herr Bürgermeister, Sie haben vorhin zu schön gesprochen. Wie ein Pastor. Nein — Gott verzeih' mir — noch schöner.

Bürgermeister

Sind Sie eigentlich mit dem Bilovius verwandt?

Die Josophit

O Gottchen, was Sie denken! Mein Vater war Katasterkontrolleur. Und der Bilovius ist doch ein einziger Weichensteller.

Bürgermeister

Ja, meine liebe Josophit, die Unterschiede existieren nun nicht mehr. Jetzt sind wir alle gewissermaßen bloß noch Menschen. Deutsche. Die gemeinsame Not lehrt uns noch andere Dinge als beten. . . . Weshalb sind Sie eigentlich gekommen?

Die Josophit

Ich Gottchen, ich sehe zu gern einer Trauung zu. Ich gehe zu jeder Trauung. Sonst ja bloß in die Kirche. Aber da es diesmal ja bloß bei Ihnen war — das ist nicht Neugier. Das ist nur sozusagen eine Art Interesse, sozusagen —

Bürgermeister

Na, wenn's Ihnen Vergnügen macht — Jetzt werden Sie ja für eine Weile nicht dazu kommen.

Die Josophit

Herr Bürgermeister, ich brauch' mir doch keine Angst einzujagen, nicht wahr? Meinem Karo werden die Russen doch nichts tun?

Bürgermeister

Ihrem Karo? Ich glaube nicht. Es sind ja keine Chinesen. Hundebraten werden sie ja wohl nicht essen.

Die Josophit

„Hundebraten“! Wie herzlos Sie so was sagen können!

Bürgermeister

Ja, so wird man im Krieg!

Die Josophit

Und wenn sie nur nicht schießen möchten. Schießen vertrage ich zu schlecht. Ich muß schon schreien, wenn ich bloß ein Gewehr im Schaufenster sehe.

Bürgermeister

Sie werden schon ihr Pulver schonen.

Die Josophit

Ach ja. Es sind ja gute Menschen dabei. Es sind doch am Ende Menschen wie wir. Ich habe einen Bruder in Riga. Der schrieb ja auch — —

Bürgermeister

Wie geht es denn Ihrem Bruder in der Kriegsgefangenschaft?

Die Josophit (fällt aus den Wolken)

Kriegsgefangen?

Bürgermeister

Ja, das sind jetzt alle Deutschen in Rußland.

Die Josophit

Das ist ja entsetzlich. Daran habe ich noch gar nicht gedacht.

Bürgermeister

Nein. Sie dachten nur an Ihren Karo.

Die Josophit

Das ist ja furchtbar. Das ist ja nicht auszudenken. Herr Bürgermeister, man sollte in diesen Zeiten viel mehr beten.

Bürgermeister

Ja, tun Sie das. Aber tun Sie's, bitte, gleich. Ich habe mit dem Herrn da noch etwas zu reden.

(Grünlein Josophit ab)

Neunte Szene

Bürgermeister. Kaczmarek

Bürgermeister

Sie kommen aus dem Insterburger Kreis? (Kaczmarek nickt) Wie sah es denn da aus?

Kaczmarek

In Insterburg war es ganz lustig, bis auf die Kontributionen und das Requirieren. Der Großfürst Nikolai residierte da. In seinem Hotel ist von feinen Adjutanten Damenbedienung eingeführt worden. Der Kennenkampf hat die Damens dann wieder 'rausgeschmissen.

Bürgermeister

Sie haben die Russen nicht mehr gesehen?

Kaczmarek

Nein. Auch unterwegs nicht. Aber immer geahnt. . . . Und das war das Schlimmste. Sie waren wie Gespenster, von denen man nur weiß: sie sind da, aber man weiß nicht, wann sie sich zeigen.

Bürgermeister

Man soll an keine Gespenster glauben.

Kaczmarek

Ich weiß nicht, ob man das nicht soll. Ich könnte Ihnen Fälle erzählen, Fälle, Herr Bürgermeister —

Bürgermeister

Ach, lassen Sie nur! Wollen Sie 'nen Kognak trinken, Kaczmarek? Er wird Ihnen gut tun. (Geht zum Schrank und gießt ihm ein)

Kaczmarek

Danke. Ja, ich bin ziemlich kaput.

Bürgermeister

Sie werden nicht viel geschlafen haben in dieser Zeit, wie?

Kaczmarek

Nicht drei Stunden. . . . Aber jetzt werde ich viel schlafen. . . . Viel schlafen. . . .

Bürgermeister

Das sollen Sie auch. Legen Sie sich einfach im Nebenzimmer auf die Chaiselongue. Hier ist's zu lebendig. Hier werden Sie alle Augenblicke gestört.

Kaczmarek

Ja, jetzt werde ich viel schlafen. . . . Ach, der Kognak hat gut getan. In den acht Tagen und acht Nächten habe ich so was nicht bekommen, Herr Bürgermeister. Kaum ein Stück Brot. Hätt' ich mir nicht etwas im Bündel mitgenommen, wäre ich gar nicht bis hier gekommen. (Angstvoll) Und das wäre entsetzlich gewesen, Herr Bürgermeister, das wäre grauenhaft gewesen!

Bürgermeister

Warum wollten Sie denn gerade hierher?

Kaczmarek

Weil ich hier sicher bin! Weil ich hier sicher bin! Ach, Sie kennen das Gefühl gar nicht, nach langer Flucht in Sicherheit zu sein . . .

Bürgermeister

Nein, Flucht kenne ich nicht. Aber Sicherheit auch nicht. Wenigstens nicht in dem Sinn, wie Sie's meinen.

Kaczmarek

Und zu denken, daß sie jetzt zu Hause in meinen guten Sachen prassen. Meine armen Schweine und Kühe und das gute Weinchen im Keller. Und sie werden alles zerstören und abbrennen. Ich mag gar nicht dahin zurückkehren. Ich mag gar nicht daran denken . . .

Bürgermeister

Warum sind Sie denn geflohen?

Kaczmarek (tritt nahe auf ihn zu)

Haben Sie einmal Gutshöfe und Dörfer von weitem brennen sehen? Sehen Sie wohl, das haben Sie nicht! Haben Sie das Gequiek des verbrannten Viehs und das Geschrei gequälter, malträtierter Menschen gehört? Sehen Sie wohl, das haben Sie nicht. Aber ich hab's gehört. Ich hab's gehört. (Er faßt ihn am Rockausschlag) Glauben Sie, daß man da verrückt werden kann?

Bürgermeister

Kaczmarek, beruhigen Sie sich!

Kaczmarek (tritt lächelnd zurück)

Aber ich bin's ja nicht geworden. Nein, ich bin ganz gesund. Und ich werde noch viel gesunder werden, hier, wo ich ja in Frieden leben kann, wo ich sicher bin — — — (faßt sich an die Stirn. Dumps) Aber erst muß ich das alles vergessen haben. Und das, was ich auf der Flucht erlebte — — Herr Bürgermeister, meinen Sie, daß ich es je vergesse?

Bürgermeister (beruhigend)

Setzen Sie sich, Mann. Wollen Sie nicht etwas zu essen haben? Sie werden hungrig sein.

Kaczmarek

Nein, nein, danke. Ich bin satt. Ich habe mir auf die Flucht eine Wurst und ein Stück Käse eingesteckt. Das reichte für die acht Tage. Und dann jetzt die Suppe beim Pfarrer.

Bürgermeister

Das war praktisch.

Kaczmarek

Ja, sie waren nicht alle so, hehe. Der eine Kätner, der mit mir floh — was meinen Sie wohl, was der drei Stunden lang in der Hand hielt? Sie raten es nicht: eine kleine, schmierige Küchenlampe! Man konnte sie ihm nicht aus der Hand nehmen. So fest hielt er sie. Und er war nicht zu bewegen, sie wegzustellen, hehe. Am frühen Morgen zogen wir los. Ach, es war so ein schöner Morgen. Die Taupfropfen hingen an den Halmen. Wir gingen anfangs durch den Wald, bis wir den Bahndamm erreichten. Denn auf die Chaussee getrauten wir uns nicht. Da trafen wir mit anderen zusammen. Frauen, die ihre Kinder trugen — solche kleinen Printers waren dabei — und alte Wackelgreise. Und Männer. Sie zogen kleine Wagen mit Betten. Und Ziegen liefen mit uns. Und Hunde. Es war eine regelrechte Karawane, Herr Bürgermeister. Wir wollten die Eisenbahnbrücke über den Angerapp erreichen. Aber als wir ankamen, todmüde und zererschlagen, da war die Brücke gesprengt! Die Frauen schrien. Die Kinder weinten. Die Tiere schrien mit — — Seien Sie froh, daß Sie das nicht erlebt haben, Herr Bürgermeister.

Bürgermeister

Und dann kehrten Sie um?

Kaczmarek

Ja, wir gingen über das Moor, um den Weg abzukürzen, zur Brücke von Szatkehmen. Aber da kamen uns auf halbem Wege Leute entgegen: auch diese Brücke war schon gesprengt! Und wie wir noch beraten, Herr Bürgermeister, da — pffiff etwas in der Luft. Es pffiff von rechts und von links. Erst wußten wir gar nicht, was es war. Aber als es plötzlich einen Baum dicht bei uns glatt durchschlug, da wußten wir's: wir waren in die Feuerlinie geraten! Unsere Vorposten schossen auf Russen. Und die schossen zurück. Von beiden Seiten sah man uns wohl nicht. Aber es ist ein Wunder, daß keiner getroffen wurde. (Sitzig lächelnd) Das heißt, bei mir war es kein Wunder: ich wußte ja schon vorher, daß ich gerettet würde. Ich wußte es, Herr Bürgermeister. Eine Zigeunerin hat mir's gesagt —

Bürgermeister (abwehrend)

Ja, ja, schon gut. Wie sind Sie dann über den Fluß gekommen?

Kaczmarek

Von da an sind wir auf allen vieren gekrochen. Bis an den Fluß. Und dann sind wir quer durch an einer leichteren Stelle gewatet. Herr Bürgermeister, wir waren alle glühend heiß vom Laufen . . . Und das Wasser war eiskalt . . . und wir standen bis an die Brust im Wasser . . . (Säßt sich erschauernd im Sessel nieder) Ein Mensch kann viel aushalten, Herr Bürgermeister. Ein Mensch kann unglaublich viel aushalten . . .

Bürgermeister

Nun gehen Sie schlafen, Mann. Sie können es brauchen.

Kaczmarek

Jetzt begreifen Sie auch, was das Gefühl der Sicherheit ist nach solcher Zeit, nicht wahr? . . . Ich spürte die ganze Zeit den Tod hinter mir. . . (Sitzig) Aber ich sagte mir: ich bin schneller als er, hehe. Schließlich wird er doch nicht schneller reiten als ein Kosak?

Bürgermeister

Kommen Sie!

Kaczmarek (erhebt sich)

Ja, ja. Gerne. Werden die Russen auch hierherkommen?

Bürgermeister

Das weiß ich nicht.

Kaczmarek

Sie werden es schon wissen, sollte ich meinen, hehe. Aber es ist egal, wenn sie auch kommen — hier fürchte ich mich nicht. Hier tun sie mir nichts. In den Städten werden sie sich überhaupt zusammennehmen. Sie müssen doch immer daran denken, daß es ihre eigene Stadt wird —

Bürgermeister

Das wird sie nie.

Kaczmarek

Aber sie glauben es doch. Nein, hier fühle ich mich sicher. Hier bin ich ruhig.

Bürgermeister

Das ist recht. Nun schlafen Sie.

Kaczmarek

Ich will's versuchen. Ich bin ein bißchen übermüdet.
(Rechts ab. Der Bürgermeister schließt hinter ihm die Türe)

Zehnte Szene

Bürgermeister. Jäsch. Henrici

Henrici

(mit dem alten Jäsch durch die Mitteltüre)

Herr Bürgermeister, ist es wahr, daß die Soldaten abziehen? Jäsch erzählt es mir eben. Auf den Straßen schimpfen die Leute. Sie kommen sich vor, als ob sie wehrlos den wilden Tieren zum Fraß hingeworfen werden sollen.

Bürgermeister

Sie haben sie hoffentlich zurecht gewiesen.

Henrici

Also ist es nicht wahr?

Bürgermeister

Ja, es ist wahr. Die Soldaten sind vor einer Viertelstunde abgefahren.

Henrici

Wissen Sie, was die Leute gegen Sie sagen? Sie hätten öffentlich die Unwahrheit gesagt.

Bürgermeister

Sie sollen vorsichtiger in der Wahl ihrer Worte sein.

Henrici

Ah, das bringen Sie ihnen nicht bei, daß jetzt die Zeit ist, die Worte auf die Waagschale zu legen. Sie sollen vor einer Stunde noch gesagt haben, daß die Soldaten Übungen machen.

Jäsch

Unsre Soldatkes sind fort. Unsre Soldatkes?

Bürgermeister

Ich kann auch jetzt nur sagen, daß sie sich an einem Punkt konzentrieren, wo es wichtiger ist.

Henrici

Wichtiger? Ja, mein Gott, gibt es denn etwas Wichtigeres für uns als — uns?

Bürgermeister

Ja: Deutschland! . . . Henrici, wie oft haben Sie bei Krieger- und Sedanfesten von der Wacht im Ost gesprochen, von der Ostmark und so, nicht wahr? Ist Ihnen nun mit einem Male die „Mark“ lieber als der „Ost“?

Henrici (lacht)

Nein, nein. Das Ungewohnte verwirrt einen nur ein bißchen. Aber es ist doch nicht recht, daß die Brüder im Reich uns im Stich lassen.

Bürgermeister

Sie lassen uns nicht im Stich.

Henrici

Aber das Militär geht doch fort!

Jasch (sitzt in seinem Sessel)

Unsre Soldatkes sind fort. Unsre Soldatkes!

Bürgermeister

Das wird Taktik sein, Henrici. Davon verstehen wir nichts.

Henrici

Ach was, Taktik. Es ist nie preußische Taktik gewesen, zurückzugehen!

Enderling, Ostpreußen

Jasch

Unsre Soldatkes find fort — —

Bürgermeister

Ja, sage mal, warum klagst du denn eigentlich, Jasch? Bist du um dein bißchen Leben denn so besorgt? Es sind eine Menge junge Leute hier, denen das Leben noch offen steht, und sie klagen nicht. Schäm dich doch, Jasch. Wie alt bist du eigentlich?

Jasch (etwas ärgerlich)

Ich bin noch nicht so alt. Ich bin noch nicht so alt. Knapp hundertunddrei.

Bürgermeister

Ja, hundertunddrei! Als der Franzose noch im Land war, bevor er nach Rußland ging, ist er geboren.

Jasch

Und ich kann gut noch ein paar Jahre leben. Ich bin noch ganz mobil. Was versteht ihr davon, ihr Grünshnäbel mit euren sechzig Jahren.

Bürgermeister (lacht)

Mit dreiundsechzig Jahren, Jasch.

Jasch

Und wenn schon! Ist das ein Alter? Du liebes Gottchen, als ich so alt war, hab' ich noch 'ne Runge Holz überm Knie zerbrochen — — (Achtelzuckend) dreiundsechzig!!

Bürgermeister

Das tue ich auch noch, Jasch.

Jasch

Ja? (Prüft ihn) Ja, Sie sind auch von gutem Schlag. Sie werden auch so alt wie ich werden, wenn nicht älter.

Bürgermeister

Dann bist du hundertdreiundvierzig!

Jasch

Ja, warum denn nicht? Der Erzvater Jakob wurde, wurde — — J, sieh mal an: das habe ich nun wieder vergessen. (Setzt sich. Räthelt ein bißchen verlegen) Mein Köppchen — das ist das einzige, was mich manchmal im Stich läßt. Aber das ist auch das einzige. Ich trink' noch immer gern mein Gläschen Korn und rauche, wo ich kann. Und das Leben macht mir noch Freude. Eine Freude macht's mir, hehe. Wenn ich so am Walbrand sitz' und die Vögel singen und Pferdchen gehen vorüber und die Pferdeäpfel dampfen so schön auf dem Weg und die Spazier, die verfluchtigten Kreeten, setzen sich hin und — (Nützt ein)

Henrici

Hundertunddrei Jahre und hat noch Freude am Leben! Wir sind doch ein guter Schlag, Herr Bürgermeister.

Bürgermeister

Er hat mich als kleinen Bengel auf dem Arm getragen. Und damals war er schon zweimal verheiratet gewesen.

Henrici

Er ist wie aus einer anderen Zeit.

Bürgermeister

Henrici, ich glaube, die Zeiten sind sich wieder ähnlich geworden. Jedesmal ein Weltkrieg.

Henrici

Ja, es ist schwer und hart wie damals.

Bürgermeister

Und schön, Henrici! Vergessen Sie das nicht. Es ist — wie damals — als sollte etwas Neues geboren werden. Und beim Gebären geht es nicht ohne Blut und Schmerzen ab.

Elfte Szene

Dazu Erich

Erich (stürmt herein)

Großvater, der Knecht von der Sägemühle hat gesagt: beim Arazienwäldchen stehen Russen!

Bürgermeister

Der Knecht soll sein Maul halten und nur reden, wenn er gefragt wird.

Erich

Er sagt, er hat die Lanzenspitzen und die Uniformstücke blitzen sehen.

Bürgermeister

Rümmere dich nicht darum. Hast du schon deine Schularbeiten gemacht?

Erich

Großvater, sie sagen, die Schule wird morgen gar nicht mehr aufgemacht.

Bürgermeister

Hat das der Lehrer gesagt?

Grid

Nein.

Bürgermeister

Hat er Aufgaben gegeben?

Grid

Ja, in Geschichte.

Bürgermeister

Also arbeite dann gefälligst!

Grid

(holt schweigend aus dem Schulranzen ein Buch, setzt sich an den Tisch — Jask gegenüber — und liest mit aufgeschlühten Armen darin)

Henrici (leise)

Was machen wir nun, Herr Bürgermeister?

Bürgermeister

Wir halten die Ohren steif.

Henrici (leise)

Herr Bürgermeister, wäre es nicht besser gewesen, wir hätten wenigstens Frauen und Kinder fortgeschickt?

Bürgermeister

Ich weiß nicht, ob das besser gewesen wäre. Ich weiß nur, was ich zu tun hatte. (Telephonklingel tönt. Er hebt den Hörer) Hier Bürgermeister Frank . . . Ja . . . Es wird mir eben die Ankunft der Russen gemeldet . . . Ja. Ich bleibe hier. Niemand hat die Stadt verlassen . . . Danke . . . Nur ein paar Tage? . . . Ja . . . Schluß. (Sängt wieder ab)

Henrici

Kommt bald unser Militär?

Bürgermeister

Vielleicht schon in ein paar Tagen. Ja. Sagen Sie das jedem, mit dem Sie sprechen! Erlauben Sie niemandem den geringsten Zweifel. Sagen Sie, daß Miesmacher und Angsthasen später vor das Kriegsgericht gestellt werden. Ich werde dann rückwärtslos gegen jedermann vorgehen, wer es auch sei.

Henrici

Glauben Sie selbst daran, daß wir in ein paar Tagen befreit werden? (Der Bürgermeister schweigt) Sie schweigen. Das ist die deutlichste Antwort. Herr Bürgermeister! (Packt ihn am Arm) Wenn das lange dauert? Wenn das ewig dauert? Wenn wir unter die Knute kommen?

Bürgermeister

Das kann nicht sein. Das kann Gott im Himmel nicht ruhig mit ansehen.

Henrici

Ich will's glauben. . . . Ich muß es glauben. Und auch die andern müssen es. Sie haben Recht. Ich will ihnen Zuversicht einblasen, daß sie alle so recht verstimmt die Russen ansehen. So: ihr dummen Kerls seid in eine Falle geraten.

Bürgermeister

Dank, Henrici!

Henrici (zögernd)

Und noch eine Bitte: lassen Sie Frau Frank, Ihre Schwiegertochter, lassen Sie sie nicht hier unten! Versprechen Sie es mir!

Bürgermeister

Wie kommen Sie darauf?

Henrici

Bringen Sie sie in irgend ein Versteck, sie mit dem Jungen zusammen. Dann wird sie es eher tun.

Bürgermeister

Ich will's versuchen.

Henrici

Nun danke ich Ihnen. Ich danke Ihnen von Herzen.

Bürgermeister (verwundert)

Henrici?

Henrici (geht zur Türe)

Nun glaub' ich selber, daß alles ein gutes Ende nimmt. . . . (Veränderte Stimme) Wenn sie nur nicht die erdrückenden Menschenmassen hätten! Dies unerschöpfliche Reservoir, aus dem sie uns überschwemmen! Mich überfällt es wie ein Alb, wenn ich daran denke. Es wälzt sich mir auf die Brust. Ich hab' das Gefühl, sie erdrücken uns. Sie erdrücken das ganze Vaterland. . . . (Als der Bürgermeister nichts entgegnet, geht er)

Bürgermeister

(mühsam seine Erregung bekämpfend nach langer Pause)

Was . . . liest . . . du . . . da, Erich?

Erich

Ich sagte schon: Geschichte, Großvater.

Bürgermeister

Wo seid ihr jetzt?

Erich

Beim Alten Fritz. Beim Siebenjährigen Krieg. . . . Großvater, wird dies auch ein siebenjähriger Krieg?

Bürgermeister

Mein. Dieser wird kurz. . . An welcher Stelle seid ihr?

Grich

Beim Jahr 1757.

Bürgermeister

Hies!

Grich (vorlesend)

„Lektion sieben. Ganz Europa hielt den König nach der furchtbaren Niederlage bei Kolin, nach den Niederlagen seiner Generale bei Hastenbeck und Görlitz für verloren. Aber er siegte mit vierunddreißigtausend Mann über fünfundachtzigtausend Feinde. Er verdankt diesen Sieg —“

Bürgermeister

Halt einmal! Wieviel Feinde waren es?

Grich

Fünfundachtzigtausend!

Bürgermeister

Und die schlug er mit seinen vierunddreißigtausend. Merk dir das gut, Junge! (feierlich) Er schlug mit vierunddreißigtausend Mann fünfundachtzigtausend Feinde!

Grich

Ja, Großvater.

Bürgermeister (nimmt das Buch zur Hand)

Das ist ein schönes und gutes Buch. Darin sollte man jetzt viel lesen. Ich meine, das würde manchem mehr Trost geben als eine Predigt. Das würde manchem viel Trost und Stärke und Vertrauen geben. Wenn es nicht schon so spät wäre, würde ich es öffentlich vorlesen oder an den Anschlagsäulen und im Kreis-

blatt abdrucken lassen: Er schlug mit vierunddreißigtausend Mann — mit Preußen! — fünfundachtzigtausend Feinde.

Erich (zu ihm)

Großvater!

Bürgermeister

Was ist dir?

Erich

Großvater, du mußt es mir nun sagen: ist Vater gekommen?

Bürgermeister

Wer spricht mit dir darüber?

Erich

Du mußt es mir sagen. So entkommst du mir nicht. Diesmal nicht. Ich lasse dich nicht los, bis du es mir sagst.

Bürgermeister

Ich . . . weiß . . . es . . . nicht.

Erich (läßt ihn los)

Also er ist nicht gekommen. Sonst würdest du es ja wissen. (Ausbrechend) Ach, ich schäme mich so, Großvater. Ich schäme mich so vor den andern Jungens. . . . Alle haben sie einen Vater im Feld oder einen Bruder. Nur ich nicht. Mein Vater ist —

Bürgermeister

Erich! Kein Wort mehr davon!

Erich

Aber warum kommt er nicht?

Bürgermeister

Er wird nicht können. Es wird nicht können. Es gibt nicht viel Möglichkeiten, jetzt übers Meer zu kommen.

Erich

Ich schäme mich auch Mutters wegen so.

Bürgermeister

Darüber darfst du nicht nachdenken. Das ist nichts für dich. Das verstehst du alles nicht.

Erich

Aber wenn er nicht kommt, dann gehe ich mit. Irgendwie werden sie mich schon gebrauchen können. O, ich kann gut schießen. Das weißt du doch.

Bürgermeister

Du mußt hier bleiben. Oder willst du, daß deine Mutter noch mehr Sorge hat?

Erich

Ja, für Mutter tue ich alles.

Bürgermeister

Still! Mutter kommt.

Zwölfte Szene

Dazu Käthe. Später Christinat, Kaczmarek

Käthe (kommt von draußen)

Ich hab' der jungen Frau, der Bilovius, etwas herübergebracht. Sie hat sich über den Kuchen so gefreut.

Erich

Aha! Darum wurde gestern gebacken. Und ich dachte —

Bürgermeister

Ich wette, er dachte, es war für ihn.

Räthe (ihn umarmend)

Mein guter Jung! Das nächste Mal soll es auch für dich sein.

Grich (ernst)

Das nächste Mal? Wann wird das wohl sein, Mutter?

Räthe

Bald! Sehr bald!

Christinat

(stürzt herein, atemlos, schreiend)

Die Russen kommen!!! Sie sind schon in der Stadt!!

Alle

(auf ihn zu. Ja sch wacht auf und erhebt sich)

Bürgermeister

Wo sind sie?

Christinat

An der Ordenskirche stehen die ersten! Am Allensteiner Thor steht ein ganzer Trupp. . . Herr Bürgermeister, was wird aus uns?

Kaczmarek

(ist aus der Türe rechts getreten, hat die letzten Worte gehört)

Warum haben Sie Furcht? Hier sind wir alle ganz sicher. Hier geschieht nichts.

Bürgermeister

Bravo, Kaczmarek.

Kaczmarek (geht ans Fenster links)

Räthe (umklammert fest ihren Sohn)

Bürgermeister (steht vorn)

Sehen Sie schon etwas?

Kaczmarek

Ja . . . Ja. Sie reiten durch die Straße. Sie kommen hierher. Da! Da! Da!

Christinat

Das ist unser Untergang — — (Man hört näherkommendes Pferdegetrappel. Dazwischen wilde Rufe. Schüsse fallen. Als die wilde Jagd fast vorbei ist, fällt ein Schuß in der Nähe. Das Fenster klirrt)

Kaczmarek (bricht getroffen zusammen)

Allmächtiger!

Käthe (geht zu ihm)

Kaczmarek, wo schmerzt es? (Er antwortet nichts mehr)

Christinat

Herrgott, laß du dein deutsches Land nicht im Stich!

Bürgermeister

(aufrecht, das Buch in der Hand, spricht, wie man einen Bibelspruch spricht)

„Er schlug mit vierunddreißigtausend Mann fünfundachtzigtausend Feinde!“

(Ende des ersten Actes)

Zweiter Akt

Szenerie wie im ersten Akt. Nur sind sehr deutliche Spuren vorausgegangener Verwüstung und Plünderung zu sehen; Fensterscheiben sind zerschlagen, der Schrank und Schreibtisch sind weit geöffnet und der Inhalt durcheinander gewühlt, Decken, Kissen, Töpfe, Gläser 2c. liegen auf dem Fußboden. — Nachmittags. Eine Uhr von draußen schlägt vier. Ernestine putzt

Erste Szene

Ernestine. Henrici

Ernestine (mit Eimer und Besen, putzt)

Ach Gottchen! Ach Gottchen!

Henrici

(Kommt von rechts, sieht einen Augenblick achselzuckend ihren Reinigungs-
bemühungen zu)

Aber Marxjell!

Ernestine

Ach Gottchen! — Sie sind's, Herr Henrici! Hab' ich mich erschreckt. Ich dacht', es war all wieder so ein imfamigter Rosak.

Henrici

War heute schon einer da?

Ernestine

Und ob! Gleich, als der Herr Bürgermeister fort war, kam so 'n Kreet und nahm sich die Wurst aus der Speisekammer. Ich mußst sie ihm noch sauber einwickeln. In einen seidnen Schal vom jungen Frauchen. So lang' der Oberst oder der Bürgermeister im Hause ist, wagen sie sich nicht her. Aber sowie sie weg sind, schwapp, ist einer da.

Henrici

Also vor dem Bürgermeister haben sie auch Respekt.

Ernestine

Riesig. Sie sind im Grund nämlich feige Karnalljen. Wenn man fest auftritt, kneifen sie aus.

Henrici

Oder sie schießen.

Ernestine

Ja. Herr Henrici! Sie täten ganz ungefährlich sein, wenn man ihnen bloß die dammlichen Waffen abnehmen könnt!

Henrici (lacht)

Da haben Sie ein wahres Wort gesprochen. Sie sind überhaupt gar nicht so dumm, wie Sie aussehen.

Ernestine (bescheiden)

Das hat mein Vater selig auch schon immer gesagt.

Henrici

Wissen Sie, Ernestine, es ist nur gut, daß Sie nicht mehr allzu jung sind. Sonst dürsten Sie hier nicht mehr frei herumlaufen.

Ernestine

(steht auf. Begt ihm die Hand auf die Schulter)

Herr Henrici, ich sag' Ihnen auf Ehr' und Wahrheit: wenn mich ein Kuß fassen wollt', — lieber in den Angerapp springen.

Henrici

Na, sie werden Sie schon verschonen. Bis jetzt ist ja noch nichts passiert, wie?

Ernestine

Nein. Sie benehmen sich in der Stadt beinahe wie Menschen. Abgehen vom Saufen.

Henrici

Und vom Plündern. Sagen Sie bloß, Marjell, warum pußen Sie hier eigentlich? Hat das denn einen Zweck? Es wird ja doch gleich wieder versaut.

Ernestine

Ach Gottchen! Ach Gottchen!

Henrici

Wann Sie die ganze Wohnung aufräumen wollen, dann müssen Sie mit Ihrem Wischkodder bis zum Jüngsten Tag herumhantieren.

Ernestine

Reden Sie nicht vom Jüngsten Tag! Das erschreckt mich immer so. . . . Das versetzt mir die Galle . . . Herr Henrici, ich glaub' manchmal, der Jüngste Tag ist schon da.

Henrici

Na also, da lohnt sich's doch nicht mehr.

Ernestine

Ich glaub' manchmal: der Geist vom Raczmarek, den sie hier totschoffen, geht im Hause um.

Henrici

Ja, der ist gut dran, der hat seine Ruhe. . . . Die Lebenden, die hier umgehen, sind schlimmer als alle Geister.

Ernestine

Ach Gottchen!

Henrici (geht finster auf und ab)

Diese Schweine! Diese Schweine! Bei mir im Haus haben sie die Schränke und das Klavier als Klosett benützt. . . . Dafür haben sie die Latrinengrube sauber ausgeleert, weil sie wohl dachten, daß ich da Schätze versteckt habe.

Ernestine

Ja, bei Ihnen haben sie schlimm gehaust.

Henrici

Den ganzen Laden ausgeräumt. Und was sie nicht gleich zu verzehren geruhten, unbrauchbar gemacht. Auf das Mehl haben sie Petroleum gegossen.

Ernestine

Kam daher die Explosion?

Henrici

Nein, die kam wohl vom Benzin. Das haben sie sicher saufen wollen — natürlich immer mit der brennenden Zigarette im Mund — und da flog alles — pffft! — in die Luft.

Ernestine

Das war ein Knall, Herr Henrici! Ein Knall! Der Oberst hier dachte, eine Mine sei gelegt, und er hat den Herrn Bürgermeister bedroht. Der ist aber einfach mit ihm hingegangen, und da sahen sie denn die Bescherung.

Henrici

Schade, daß nur fünf Rosaken in meinem Laden waren, als die Bude in die Luft flog. Hätt' ich das vorher geahnt, hätt' ich sie alle feierlich eingeladen und den Oberst und seinen Großfürsten dazu. Es müßte hübsch ausgesehen haben, haha.

Ernestine

Danken Sie Gott, daß Sie nicht zu Hause waren, wie es passierte.

Henrici (setzt sich)

Ich weiß nicht, ob ich ihm so fürchtbar dafür danken soll.

Ernestine

Aber, Herr Henrici!

Henrici

Wenn einem alles in einem Nu zum Teibel geht, woran man seit zwölf Jahren gearbeitet hat, Haus und Geschäft und alles, aber auch alles — — —! Ich hab' jetzt nicht viel mehr wie Sie, Marxjell.

Ernestine (faltet unwillkürlich die Hände)

Und vorgestern waren Sie noch ein wohlhabender Mann.

Henrici

Ja, so geht's in der Welt: heut hat man den Beutel, gestern das Geld . . . Heute bin ich froh, daß ich hier
Enderling, Ostpreußen

beim Bürgermeister wohnen kann. Sonst käm ich am End' als Obdachloser ins Spritzenhaus.

Ernestine

Das glauben Sie doch selbst nicht.

Henrici

So 'n Wechsel ist ganz verdammt nützlich, wissen Sie. Man lernt so allerlei dabei, woran man früher nicht im Traum dachte. . . .

Ernestine

Mein Vater selig pflegte immer zu sagen: Der Mensch wird alt wie 'ne Kuh und lernt immer mehr dazu.

Henrici

Immer nicht. D nein. Aber jetzt muß man lernen, ob man will oder nicht. Was hat man früher mal auf so 'nen „armen Reisenden“, so 'nen Handwerksburschen, der wegen Schnorrerei ins Kittchen kam, herabgesehen. Und wohl noch 'nen schlechten Witz gemacht. Man wußte damals eben noch nicht, was das ist: ohne Dach und Fach dastehen. . . . Ich glaub', ich werd' nie wieder im Leben auf einen Pennbruder herabsehen. Das hab' ich mir gründlich abgewöhnt. Und ich glaub', mancher andre auch.

Ernestine

Ja, es geht vielen schlimm.

Henrici

Der Bürgermeister hat Recht behalten: jetzt werden wir alle gleich.

Ernestine

Der Herr Bürgermeister hat immer Recht.

Henrici

Bloß daß er es anders meint als Sie, Marjell!
Er hat sicher nicht das mit dem Geld gemeint.

Ernestine (schüchtern)

Wenn ich mich nicht irre, hat er es wie in der Bibel
gemeint: „Liebet euch untereinander!“

Henrici

Ich glaub', er wird auf seine alten Tage noch fromm.

Ernestine

Ein bißchen könnt' Ihnen auch nichts schaden, Herr
Henrici.

Henrici

Vielleicht kommt's noch.

Ernestine

Gestern abend, als alle schliefen, hat Herr Bürger-
meister in der Bibel gelesen. Er las ganz laut. Ich
hab' auf der Treppe gehockt und gehorcht, weil er so
schön sprach. Wissen Sie, was er gelesen hat?

Henrici

Die Klagelieder Jeremiä wahrscheinlich.

Ernestine

I wo. Das Kapitel vom verlorenen Sohn las er.

Henrici (springt auf)

Vom verlorenen Sohn? Ach so, ich verstehe . . .
Also das geht ihm noch immer im Kopf herum?

Ernestine

Herr Bürgermeister hofft wohl immer noch, daß er
kommt, der Herr Franz.

Henrici

Das ist ganz ausgeschlossen!

Ernestine

Ich wünsch' es dem Herrn Bürgermeister so von Herzen, daß er kommt. Er geht ja immer so gedrückt herum.

Henrici

Das finde ich gar nicht. Im Gegenteil. Er muntert alle auf und bringt ihnen Courage bei. Ohne ihn würd' hier Heulen und Zähneklappern sein.

Ernestine

Das ist nur äußerlich, Herr Henrici, glauben Sie mir. Vor andern nimmt er sich höllisch zusammen. Aber wenn er allein ist und nicht merkt, daß man ihn beobachtet, dann knickt er zusammen wie 'n Kranker. Ich wär' gestern beinahe zu ihm gegangen und hätt' ihn „pufcheit“. Bloß ich hatt' nicht die Traute dazu . . . Übrigens ist das noch gar nicht so ausgeschlossen, daß Herr Franz nicht doch herübergekommen ist und sich bei seinem Regiment gemeldet hat.

Henrici

Wissen Sie etwas Genaues?

Ernestine

Nein, Genaues nicht. Man hört bloß so.

Henrici (heftig)

Dann schabbern Sie gefälligst auch nicht davon.

Ernestine (erstaunt)

Aber, Herr Henrici!

Henrici

Jetzt übers Meer zu kommen!!! Sie sind wohl dwasch, wie? Haben Sie nicht gelesen, daß die Engländer alle Schiffe nach Reservisten durchsuchen?

Ernestine

Ich sag' ja auch gar nichts mehr. (Wieder bei Eimer und Besen)

Henrici

(läuft wütend auf und ab. Plötzlich wendet er sich wieder zu ihr)

Wer hat denn davon gesprochen? Wer weiß denn etwas davon?

Ernestine (stöhnend)

Weiß ich nicht. Ich soll ja nicht reden.

Henrici

Aber, Marjell, seien Sie doch vernünftig!

Zweite Szene

Käthe dazu

Käthe

Guten Tag, Herr Henrici!

Henrici

Sie sind da? Sie sollen doch nicht herunterkommen aus Ihrem Versteck. Gehen Sie, bitte, sofort wieder hinauf. Sofort!

Käthe

Nein, das tue ich nicht mehr. Ich habe das satt.

Henrici

Sie wissen nicht, wem Sie sich aussetzen, wenn der Russe Sie sieht.

Räthe

Alle Leute setzen sich Gefahren aus. Warum soll ich gerade in Watte gewickelt oben im Dachkämmerchen sitzen?

Henrici

Die Gefahren für Sie wären eben anders und schlimmer als für uns Männer.

Räthe (zu Ernestine)

Ernestine, es hat doch wohl keinen Zweck, daß Sie hier putzen. Nach einer Stunde sieht's doch wieder gerade so aus.

Ernestine

Wie gnäd'ges Frauchen meint . . . (Geht mit Eimer und Besen ab) Ach Gottchen!

Räthe

Warum wollen Sie mich auch oben einsperren? Scheint Ihnen das meiner so würdig?

Henrici

Ich sagte es Ihnen ja schon . . . Wenn ich Sie schützen könnte, Frau Frank, wäre es ja etwas Anderes. Wenn . . . ich . . . Sie . . . schützen . . . dürfte . . .

Räthe (gibt ihm die Hand)

Meinen Sie, ich weiß nicht, was ich an Ihnen habe? Wir sind doch immer gute Freunde gewesen, nicht wahr?

Henrici

Ja, Freunde. Aber mehr nie.

Käthe

Nein. Mehr nie.

Henrici

Auch jetzt nicht?

Käthe

Was hat sich denn jetzt darin geändert?

Henrici

Haben Sie jetzt nicht mehr als früher den Wunsch, einen zur Seite zu haben, zu dem Sie gehören? Das ist jetzt doch alles wie ein großer Sturm. Keiner steht mehr ganz fest auf den Füßen. Keiner weiß, was morgen ist — — — (Bärtlich) Ich möchte Ihnen so gerne, so furchtbar gern Stütze und Schutz sein.

Käthe

Sie fragen, zu wem ich gehöre, Henrici. Das wissen Sie doch ebensogut wie ich.

Henrici

Zu Ihrem Schwiegervater. Zu Ihrem Jungen. Zum Haus. Zur Stadt. Ja, ja, ich weiß. Aber das ist es doch nicht, was Ihr Herz ganz ausfüllen kann.

Käthe

Darauf gebe ich Ihnen heute keine Antwort. Und Sie wissen ja auch, warum.

Henrici

Und wann bekomme ich die Antwort?

Käthe (ernst; nicht tolett)

Vielleicht morgen. . . . Vielleicht wenn der Krieg vorüber ist . . .

Henrici

Gut. Ich warte. Adieu. (Geht zur Türe)

Käthe

Wollen Sie fort?

Henrici

Ich will warten, ich sagte es ja schon.

Käthe (lächelnd)

Können Sie das nicht hier?

Henrici

Unter einem Dach mit Ihnen? Noch länger? Nein.

Käthe

Aber Sie werden doch wenigstens so lange bleiben, bis ich Ihnen danken kann?

Henrici

Danken?

Käthe

Für die Blumen, ja. Für die lieben schönen Blumen. Jeden Morgen habe ich Ihre Blumen vor meiner Kammer gefunden. Wo haben Sie in dieser Zeit bloß Blumen herbekommen?

Henrici (etwas verlegen)

Ja, sie waren ganz billig.

Käthe

Ich dachte, jetzt wachsen gar keine. . . . In solchen Zeiten — Blumen!

Henrici

Das ist das einzige, was die Russen nicht rauben.

Kätke

Ja, poetisch sind sie nicht.

Henrici

Das ist auch das einzige, was sie mir gelassen haben.

Kätke

Mein Schwiegervater hat's mir heute früh erzählt. Ist wirklich alles vernichtet?

Henrici

Alles.

Kätke

Aber Sie leben doch!

Henrici

Damit wurde ich heute schon mal getröstet. Das ist aber ein verflucht schlechter Trost.

Kätke

Sie können doch alles wieder aufbauen.

Henrici

Ich glaube es nicht.

Kätke

Gott, ich weiß ja, die Versicherungen zahlen dafür nichts. Aber der Staat wird es schon wieder ersetzen. Nach dem Kriege. Nach dem Siege, Henrici!

Henrici

Deswegen ist es nicht. Es ist nur, weil ich den rechten Avec nicht mehr habe.

Räthe

Sie werden ihn schon wieder finden, den rechten „Avec“!

Henrici

Nein. Für mich nicht mehr. Wenn ich es für einen anderen tun könnte — dann ja. Aber so ist die rechte Freude nicht da, ohne die alle Arbeit zwecklos ist — — — Himmeldonnerwetter nochmal, Sie machen mich noch ganz weich. Der Teibel soll die Flennerei holen!

Räthe (lacht)

So ist's recht.

Henrici

Hab' ich Sie zum Lachen gebracht? Na, sehen Sie, das freut mich wie ein Geschenk. Da bin ich doch zu was nütze. Denn . . . (leise) Sie haben in diesen Zeiten nicht viel gelacht, Frau Frank . . .

Räthe

Das kann wohl sein . . . Ich hatte auch wohl nicht viel Grund dazu . . .

Henrici

Nun bitte ich Sie aber um alles in der Welt: gehen Sie in Ihr Versteck wieder zurück!

Räthe

Nein. Das tue ich nicht mehr.

Henrici

Wenn bloß der Bürgermeister käme!

Räthe

Das würde ihm nicht viel nützen.

Henrici

Ist er noch immer auf dem Rathaus?

Räthe

Ja. Bei der Kontributionsabrechnung.

Henrici

Diese Schufte! Fünzigtausend Mark uns aufzu-
erlegen! Neben dem städtischen Geld, das sie beschlag-
nahmt hatten.

Räthe

Ja, es ist furchtbar viel Geld.

Henrici

Kommt es denn zusammen?

Räthe

Es muß ja.

Dritte Szene

Fräulein Josupeit dazu

Die Josupeit

Der Herr Bürgermeister ist wohl nicht da?

Räthe

Nein. Er ist im Rathaus. Kann ich etwas aus-
richten?

Die Josupeit

(nehmst Geld aus dem Portemonnaie)

Ich — wollte nur etwas für die Kontribution ein-
zahlen.

Kätke

Sie, Fräulein Josupeit?

Die Josupeit (ängstlich)

Es sind nur . . . nur . . . fünf Mark. Aber vielleicht hilft das auch?

Henrici

Das müssen Sie aufs Rathhaus bringen.

Die Josupeit

Nein. Da schäme ich mich zu sehr vor all den Leuten. Kann ich's nicht hier abgeben?

Kätke

Gewiß. Ich gebe es dann an die Kasse. (Setzt) Fräulein Josupeit, wo haben Sie das Geld her?

Die Josupeit

Ich habe es von Herrn Kaufmann Kalinat.

Kätke

Geborgt?

Die Josupeit (stolz)

O nein! Da kennen Sie die Josupeit schlecht. Gehungert hat sie schon ab und zu, aber geborgt noch nie! Herr Kalinat war so freundlich, mir für meinen Karo . . .

Kätke

Sie haben Ihren Karo verkauft?

Die Josupeit (sich abwendend)

Sonst . . . hätte ich nichts . . . zu verkaufen.

Kätke

Wollen Sie nicht doch lieber —

Die Jofupeit

(legt das Geld hin und geht schnell, das Taschentuch vor dem Gesicht)

Kätke

Haben Sie gehört? Der Hund war ihr Liebstes.

Henrici

Es war ein grauslicher Räuber. Hoffentlich werden jetzt bald Handschuhe aus ihm gemacht.

Kätke

Was suchen Sie da eigentlich?

Henrici (verlegen)

Ich habe da — ich habe da noch etwas Geld zurückbehalten. Entschuldigen Sie, Frau Frank, ich muß auch noch schnell aufs Rathhaus. Halten Sie mich nicht auf, damit es mir nicht wieder leid tut.

Kätke

Sie wollen —

Henrici

Ja, ich will nicht hinter der alten Fischotter, der Jofupeit, zurückstehen. Das müssen Sie doch begreifen.

(Eilig ab)

Kätke

(sieht ihm einen Moment lächelnd nach, geht dann rechts ab. — Die Szene bleibt einen Augenblick leer. Plötzlich hört man den Ruf)

Bascholl! Bascholl!

Vierte Szene

Der alte Jasch. Ein Kosak

Kosak (schiebt Jasch vor sich her)

Pascholl! Zeig, wo sich Juwellen find!

Jasch (immer ruhig, augenzwinkernd)

„Juwellen“ hat's hier nie gegeben, Mannchen!

Kosak (hält eine Pistole vor)

Zeig, wo sich Geld und Wodka und Papyrossi!

Jasch

Aber Mannchen, offener als hier die Wohnung ist, kann ja gar keine sein. Such doch selbst.

Kosak

(steckt die Pistole wieder ein, durchsucht den Schrank, schnüffelt unter dem Sofa und im Schreibtisch herum und zieht endlich drei Vikörflaschen und eine Zigarrentiste hervor)

Jasch

Na siehst du, Mannchen, das ist viel besser wie alle „Juwellen“.

Kosak

(wirft aus einem Arbeitskörbchen den Inhalt heraus und verstaubt grinzend seine Beute darin. Mit demselben Grinsen reicht er herablassend dem alten Jasch eine Handvoll Zigarren)

Da! Für dich, Batuschka!

Jasch

Sieh mal einer an! Du bist ja sehr freigebig auf andrer Leut' Kosten!

Kosak (hält den Korb im Arm)

Batuschka, Väterchen! Wo wohnt sich Kaiser?

Jasch

Was?

Kosak (ungeduldig aufstampfend)

Wo sich deutsches Kaiser wohnt?

Jasch

Der Kaiser wohnt für gewöhnlich in Berlin.

Kosak

Wie weit ist sich Berlin? Drei, vier Werst oder noch merr?

Jasch

Ein bißchen weiter ist es schon, Mannchen. Genau kann ich dir das aber nicht sagen.

Kosak (grinsend)

Glaube, du lüggst! Das ist sich hier Berlin!

Jasch

Unser Städtchen? Heiliger Strohsack! Frag doch deinen Oberst. Da kommt er grad'!

Kosak

Oberst? Hund! Warum nicht früher sagen?

(Will mit dem Korb zur Türe hinaus, als der Bürgermeister und der Oberst austauchen)

Fünfte Szene

Bürgermeister. Oberst

Bürgermeister (paßt den Kosaken)

Halt! Was hast du da? (Nimmt ihm den Korb ab)

Oberst

Stoy! Korb her! Swinja! Durak! Tschortsch! Was fällt dir ein, Kerl, Schwein, Schuft? Wirst du wohl hergeben, was du hast gestollen? Weißt du nicht, daß man im Kriege nicht stellen darf? (Zieht ihm eins mit der Knute über) Da! Du Hund!

Kosak

(stürzt brüllend ab. — Jäsch geht schmunzelnd rechts ab)

Oberst (tief entrüstet)

Gestollen! In meinem Regiment! Wir sind doch keine Sibirier! Was hatte er da eigentlich?

Bürgermeister

Schnaps.

Oberst

Schnaps? (Beseht sich eine Flasche nach der anderen) Wachandel, Kognak, Allasch, Ingwer. . . Unerhört! Wo sich doch Schnaps streng verboten ist für ganzes Armeel! Streng verboten durch Ufas Seiner Majestät des Zaren. (Nimmt beim Wort „Zaren“ für einen Moment die Mütze ab) Streng verboten!! (Geht erregt auf und ab, kehrt wieder zu den Flaschen zurück, liest wieder wie heiläufig die Etiketten) Wachandel, Allasch, Ingwer, Kognak — — Hm. Streng verboten, Bürgermeister! (Geht summend auf und ab. Beherrscht sich aber nicht länger. In ganz harmlosem Ton) Haben Sie zufällig ein Glas, Bürgermeister?

Bürgermeister

Eins ist unzer schlagen geblieben. Hier, bitte! (Stellt es neben die Flaschen)

Oberst

Danke. (Öffnet die Flaschen der Reihe nach) Sie können von Glück sagen, daß Sie bekommen haben mich als Gouverneur.

Bürgermeister

(steht am Fenster, immer kalt beherrscht)

Wir wissen das zu würdigen.

Oberst (geht sich ein und trinkt)

Stadt gefällt mir ausnehmend gut. Werrde hier bleiben. Werrde beantragen, daß Stadt heißt: Klein-Petrograd.

Bürgermeister

Sehr schmeichelhaft.

Oberst

O bitte! Gern geschehen. (Trinkt von der anderen Sorte) Sie sehen, Herr Bürgermeister, bei uns herrscht Manneszucht. Bei uns herrscht Ordnung und Disziplin. (Trinkt wieder) Das kommt daher: wir sind ein kulturisches Volk.

Bürgermeister

Ja, das merkt man.

Oberst (furchtbar pfliffig)

Und ihr seid — wißt ihr, was ihr seid? — ihr seid bloß — — Pruzski!! (Gält sich den Bauch vor Lachen) Habbe ich Tränen im Auge vor Lachen. (Wischt sich mit einem Zipfel des Tischtuchs die Augenwinkel und, da er schon dabei ist, auch gleich die Nase. Dann glebt er sich wieder ein. Plötzlich verfinstert sich seine Miene) Warum sind sich Scheiben zer schlagen? Schickt sich das für Gouverneurswohnung?

Enderling, Ostpreußen

Bürgermeister

Das haben Ihre Leute getan.

Oberst

Zünfzig Knutenhiebe für die Kerls!

Bürgermeister

Damit werden die Fenster Scheiben nicht repariert.

Oberst

Warum lassen Sie sie dann nicht reparieren?

Bürgermeister

Ich rief den Glaser. Aber einer Ihrer Leute hat den wehrlosen Mann erstochen.

Oberst

Erstochen? Sieh mal einer an! (Bөгüttigend) Er wird schon einen Grund gehabt haben.

Bürgermeister

Der Grund war, daß der Glaser nicht vor ihm den Hut abnahm.

Oberst (höchstlich erstaunt)

Ja, aber warum tat er es denn auch nicht?

Bürgermeister

(am Rande der Selbstbeherrschung)

Weil — weil — — (Nimmt sich wieder zusammen) Vielleicht verstand er nicht genug Russisch.

Oberst

(sitzt behaglich in einem Sessel und gießt sich fleißig ein)

Ja, das werdet ihr nun alle lernen müssen.

Bürgermeister

Vielleicht.

Oberst

Von morgen ab wird auf Schulen Russisch gelehrt.
Verstanden?

Bürgermeister

Wer soll es lehren?

Oberst

Ganz gleich. Wer in acht Tagen nicht Russisch spricht,
gilt als Verräter. Wird bestraft. Muß alles russisch
werden. Alles. Und wird auch. Euer Deutschland?
Heiliger Anastasius! Weißt du, was aus ihm wird?
Sieh her! (Nimmt ein Stück Papier, zerreißt es in drei Teile und
pustet es in die Luft) Da ist Deutschland. (Lacht dröhnend und
geht sich wieder ein) Denk nicht, Bürgermeister, daß ich
dir die Flaschen so einfach nemme! Ich requiriere nur.
Und bezahle bar. Da! (Zieht aus der Tasche ein Geldstück)

Bürgermeister

Ist das für alle Flaschen?

Oberst

Natürlich. Ich bezahle alles.

Bürgermeister

Das ist ein Rubel.

Oberst

Trink mit, Bürgermeister! — — Was machst du
da übrigens?

Bürgermeister

(Hebt die drei Papierstücke auf und legt sie wieder zusammen. Mit
grimmigem Lächeln)

Deutschland ist wieder beisammen, Herr Oberst! . . .
(Als der Oberst nicht gleich darauf reagiert, in aufwallendem Zorn und
Groll, donnernd) Ja, es ist wieder beisammen!!!

Oberst

(verbußt; dann nach einer kurzen Pause ärgerlich-gemüthlich)

J, ärgere mich nicht! (Wendet sich wieder den Flaschen zu. Macht es sich bequem und knöpft den Uniformrock auf) Trink lieber! (Misstrauisch) Gleich trinkst du aus meinem Glas. Ist Schnaps vergiftet?

Bürgermeister (trinkt wortlos das Glas leer)

Oberst

So esse gut. . . Euch Preußkis ist nicht zu trauen. Das kommt daher: (sehr verächtlich) ihr seid kein kulturisches Volk! . . . Aber du gefällst mir. Wollen Brrüder sein, ja? Komm! (Erhebt sich) Umarme mich! Küsse mich! (umarmt ihn) Wirklich, du gefällst mir, Batuschka. Wenn du wärst Krusz, wärst du schon Gouverneur und wärst ein reicher Mann. Aber ich glaub', du bist wohl zu dumm dazu.

Bürgermeister

Danke. (Er sitzt auf dem linken Sessel, der Oberst auf dem Sofa)

Oberst

Nimm nicht übbel. Ich meine nur: zu ehrlich. Dumm und ehrlich ist bei uns ziemlich dasselbe. (Klopft ihm auf die Schulter) Man kommt damit nicht weit, Golupschik, mein Täubchen.

Bürgermeister (lacht unwillkürlich)

Oberst

Hab' ich dir schon Spaß mit Proviantkolonne erzählt? Nein? War großartig. Spiel' ich also in Newi-Georgiewsk Karten mit Adjutant vom Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch. Spielst du auch Karten, Brruder?

Bürgermeister

O ja, manchmal.

Oberst

Sieh, das gefällt mir an dir! Also — verliere ich letztes Krubel, letztes Kopecke. Sag' ich mir: was nun setzen? Schlägt Adjutant vor: Proviantkolonne vom Regiment! . . . Er hatte sich schon Abnehmer an der Hand. Tschortsch! Ich annemme und verliere. Nitschewo. Der Wodka war mir bißchen zu Kopf gestiegen. Kommt vor, Bruder. . . Und nun rate einmal, was Adjutant bekommen hat?

Bürgermeister

Wahrscheinlich den Regimentsproviant.

Oberst

Gar nichts, Bruder! Gar nichts! Denn — und nun kommt das Lustige — Proviantkolonne war gar nicht mehr da!! (Prustet vor Lachen) Bruder, hatt' ich vergessen, daß ich ganze Proviantkolonne schon in Grodno verspielt hatte!!! (Schüttelt sich vor Lachen und schlägt sich und ihm auf die Schenkel. Trinkt, verschluckt sich aber) Hilf mir, mein Täubchen, ich herrste!

Bürgermeister (nach kurzer Pause)

Herr Oberst, ich hätte gern noch einmal die Kontributionsfrage mit Ihnen besprochen. Wenn Sie die Frist um zwei Tage verlängern, wird es möglich sein —

Oberst (heftig abwehrend)

Morgen, Bruder, morgen! Ärgere mich nicht schon wieder, wo ich hier so behaglich sitze. Ich bin vergnügt wie in der Butterwoche. Mußt mich nicht stören, Batuschka. Will ich dir etwas zeigen: Schnapsalphabet. Kennst du?

Bürgermeister

Nein.

Oberst

Natürlich. Gib mir mal Tasse her! Glas zu klein. So! Nun sieh: gieß ich hier ein: Machandel, Allasch, Ingwer. Machandel, Allasch, Ingwer. M—A—J! Mai! Verstehst du?

Bürgermeister

Nicht ganz.

Oberst

Muß man beim Trinken merken, was darin ist und aus Anfangsbuchstaben Wort bilden. Kann ich mit geschlossenen Augen!

Bürgermeister

Das ist bewundernswert.

Oberst

Ist noch gar nichts, mein Täubchen! Ist noch gar nichts. Adjutant vom Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch kann das noch viel besser. Er schmeckt aus Schnäpsen „Nischni-Nowgorod“ heraus! Nischni-Nowgorod!

Bürgermeister

Kolossal.

Oberst

Nicht wahr? Ist auch ein Prachtkerl. Ich muß ihn immer küssen. Eine Seele von Mann. Bloß in einem ist er scharf. Auf die Weiber. Jeden Tag eine andere, Brruder. Und nie dieselbe zum zweiten Male. Darin ist er merkwürdig. Sonst ist ihm egal, ob fett, ob knochig, ob lang, ob kurz, ob rot, ob schwarz. Eine Seele von Mann —. Aber kein Unterrock ist vor ihm sicher. (Rückt näher. Vertraulich) Brruder, hast du hier keine Weiber?

Bürgermeister

Nein. (Steht sich unruhig nach der mittleren Türe um)

Oberst

Für ein liebes Weib kann ich alles tun. Das Hemd vom Leib zieh' ich mir ab. Aber — sie muß gehorchen, Bruder. Sonst —

Bürgermeister

Unsere Magd kennen Sie ja.

Oberst

Die mit den Pockennarben? Pfui! Ich kriege immer Sodbrennen, wenn ich sie nur ansehe — wenn ich sie nur rieche, die alte Heuschrecke. Ich muß eines trinken darauf. (Trinkt) Sonst ist niemand da?

Bürgermeister (erhebt sich unruhig)

Niemand.

Oberst

Wer spricht denn da draußen? (Erhebt sich)

Bürgermeister

Bleiben Sie doch ruhig sitzen. Es ist nur — (Stellt sich zwischen ihn und die Türe)

Oberst

Laß mich nur! (Schleibt ihn beiseite, öffnet die Türe. Draußen steht K ä t h e) Aaaaah! Bruder, du bist doch nicht so dumm. Aber bitte, wollen Sie nicht eintreten, Mademoiselle?

Käthe (tritt ein)

Was wünschen Sie von mir?

Oberst

Was ich wünsche? Gehe, was wünscht man wohl von so einem Engelchen? (Will sie umfassen. Der Bürgermeister

tritt dazwischen und zieht ihn zurück. Der Oberst erhebt wütend die Knute) Ich werre dich —!

Bürgermeister

Was werden Sie?

Oberst (durch seine Kufe entwaffnet)

Mische dich nicht in Dinge, die dich nichts angehen, hörst du? Sonst machst du mich wirklich böse.

Bürgermeister

Die Dame ist meine Schwiegertochter, Herr Oberst. Sie steht unter meinem Schutz.

Oberst (getränkt)

Tu' ich denn etwas? Tu' ich denn etwas Böses, Madame? Bitte ich nicht ganz untertänigst um ein bißchen Liebenswürdigkeit? Nur ein ganz klein bißchen Freundlichsein? Ich schenke Ihnen, was Sie wollen. Was Sie wollen. Sie bezaubern mich. Sie behexen mich. Ich schenke Ihnen, was Sie wollen. Alles, was ich habe. Hier! (Zieht aus einer Innentasche einen silbernen Beuchter hervor)

Bürgermeister

Der ist aus unserer Kirche.

Oberst (hört nicht auf ihn)

Gutes, schweres Silber. Zehn Pud schwer. Nun? Ist das nicht genug für einen Kuß?

Bürgermeister

Herr Oberst, das wird sich nicht lohnen.

Oberst (erstaunt)

Warum nicht? Für ein kleines bißchen Liebhaben? (Er umarmt Käthe. Sie stößt ihn aber zurück und geht ab, die Türe

hinter sich offen lassend. Er, sehr verblüfft) Eine wilde Katz!
Und sieht so zahm aus. Wart! Werd' ich Katz noch
fangen, Brruder! Werd' ich. So wahr ich Wladimir
Zwanowitsch bin. Du kennst mich noch nicht, Brruder.
(Trinkt) Ich bin eine Seele von Mensch. Aber wenn
man mich reizt, werde ich ein Tigger.

Bürgermeister

(holt aus dem Schreibtisch eine neue Flasche hervor)

Wollen Sie diesen Chartreuse nicht probieren? Direkt
von der Quelle.

Oberst (halb besänftigt)

Ah! Notre allié. Mach auf, Brruder, und gieß ein.
So. Ah, der ist gut. Ja, unser Bundesbruder ist auch
kulturisch. . . Sag, ist es wahr, daß französische Flotte
auf dem Neckar fährt?

Bürgermeister

Es ist möglich. Eine bestimmte Nachricht habe ich
nicht gelesen.

Oberst

Du wirst es nicht gern zugeben, glaub' ich. . . Dann
werden Franzosen vom Neckar aus Berlin beschießen.
Vor uns. Schade. Nun, bald sind wir auch da.

(Man hört Stimmengewirr, Rufe und Schreien. Im Rahmen der
offenen Türe sieht man draußen Männer, deren Hände gefesselt sind,
von Kosaken geführt, die auf die Gefangenen Pistolen richten)

Bürgermeister

Herr Oberst, was bedeutet das?

Oberst

Geiseln. Geiseln eurer Stadt.

Bürgermeister

Wo sollen die hin?

Oberst

Weiß nicht. Zunächst nach Zwangorod oder Warschau.
Nachher in die inneren Gouvernements.

Bürgermeister

Herr Landrat, Sie sind auch dabei? Herr Pfarrer?

Der Pfarrer

Lassen Sie uns kurzen Abschied nehmen, Herr
Bürgermeister. Beruhigen Sie meine arme Frau!

Bürgermeister

Ich gehe für Sie. Sie haben sieben Kinder, die
auf Sie warten werden. Lassen Sie mich für Sie gehen!

Der Pfarrer

Lassen Sie nur, Herr Bürgermeister. Es ist mein
Geschick, und ich will es tragen. Es wird nicht ewig
dauern. Die Rache ist mein, spricht der Herr. Leben
Sie wohl. (Der Zug geht fort und entschwindet)

Oberst

Bürgermeister, du brauchst dich nicht aufzuopfern.
Du bist auch als Geißel bestimmt. Dich brauche ich
aber noch heute abend. Du wirst schon noch hören
wofür.

Bürgermeister

Und wenn ich vorher fliehe?

Oberst

Dann wirst du erschossen.

Bürgermeister

Seit wann führen europäische Völker Krieg gegen
Zivilisten?

Oberst

Kriegsplan, mein Täubchen! Davon verstehst du nichts. Sei vernünftig und gemächlich! Setz dich! Bis acht Uhr hast du noch Zeit. Genieß dein Leben! Wer weiß, was kommt morgen?

Bürgermeister

Euren Leuten ehrbare Bürger preiszugeben! Eure Leute sind keine Soldaten. Das sind Tiere, Bestien.

Oberst

Weiß ich, Batuſchka! Denkst du, es macht mir Vergnügen, sie zu kommandieren? Ich wär' auch lieber in Petrograd bei der Garde. Aber, Hand aufs Herz, sind die anderen Armeen denn besser?

Bürgermeister

Nein, nein. Die Engländer haben die Gurkhas, die Franzosen Neger —

Oberst

Und ihr? Seid ihr besser?

Bürgermeister

Wir?

Oberst (ganz treuherzig)

Habt ihr nicht — Bayern bei euch? Siehst du! Kannst du nichts antworten darauf!

Bürgermeister

Es ist zum Berrücktwerden. . . . Nun bitte ich Sie, wenigstens mir zu sagen, was ich denn bis acht Uhr, bis zu meiner Galgenfrist, für Sie zu tun habe.

Oberst

Sprich nicht vom Galgen, Bruder! Und verdirb mir nicht die gute Laune. (Trinkt, dann im geschäftsmäßigen

Zon) Bis acht Uhr sind sämtliche Brennmaterialien — vor allem Petroleum — auszuliefern. Und um acht Uhr wird die Stadt angezündet.

Bürgermeister

Ich habe wohl nicht recht verstanden? Ich bin wohl etwas überreizt? Sie wollen —

Oberst

— die Stadt in Brand stecken! Verstehst du denn nicht?

Bürgermeister

Die . . . Stadt . . . in Brand . . . setzen?

Oberst

Ja.

Bürgermeister

Aber warum denn?

Oberst

Es ist auf uns — geschossen worden.

Bürgermeister

Das ist nicht wahr. Das wissen Sie so genau wie ich. Ich habe alle Waffen — sogar die Jagdgewehre — abnehmen lassen und sie Ihnen zur Verfügung gestellt. Wenn man Ihnen etwas Anderes gesagt hat, hat man Sie irreführt. Aus welchem Grunde das geschah, weiß ich nicht. Aber ich lege meine Hand ins Feuer dafür, daß von der Zivilbevölkerung kein Schuß auf einen Ihrer Leute abgegeben wurde.

Oberst

Nitschewo. Ein Grund muß eben sein. Siehst du das nicht ein? Für das Protokoll. Wir machen nichts ohne Grund. Wir sind eben ein kulturelles Volk.

Bürgermeister

Aber das ist doch Wahnsinn. Das ist doch Ver-rücktheit. Ihr steckt euch ja selber das Dach überm Kopf an. Oder haben es Ihre Leute hier nicht gut gehabt?

Oberst

A la bonheur. Das haben sie. Weil es sich gehört.

Bürgermeister

Und sind sie hier nicht besser aufgehoben als im Bivak?

Oberst

Stimmt. Stimmt.

Bürgermeister

Es sind hier noch Lebensmittel, von denen ihr ein Jahr lang leben könnt.

Oberst (überlegen lächelnd)

Die werden mitverbrannt!

Bürgermeister

Aber warum? Kennt ihr nicht die Geschichte von dem Mann, der den Ast absägte, auf dem er saß?

Oberst

War ein dummer Kerl. (Vor Sachem schreiend) Bruder, ich glaub', es war ein — Prüßki.

Bürgermeister (erleichtert)

Also die Stadt bleibt stehen?

Oberst

Nein. Sie wird verbrannt.

Bürgermeister

Ihr werdet doch eure russische Stadt — denn sie ist nun doch russisch — nicht verbrennen. Oberst, Sie werden doch nicht Ihr Klein-Petrograd verbrennen?

Oberst

Wer weiß, vielleicht sind morgen schon eure Landsleute da. Denen lassen wir die Stadt nicht, gerade weil sie uns so gut gefällt.

Bürgermeister

Ah! Die deutschen Truppen nähern sich?

Oberst

Freu dich nicht! Du siehst sie hier nicht einrücken.

Bürgermeister

Deutsche Truppen . . .

Oberst

Möchtest gern wissen, wo sie stecken? (Sacht) Und möchtest sie gerne auf uns hegen, he, Bürgermeister?

Bürgermeister

Das kommt ja gar nicht in Betracht.

Oberst

Nein. Kommt nicht in Betracht. Hast Recht! Kannst es nicht. Und wenn du's könntest, dann würdest du als Spion aufgehängt werden. An eurem Denkmal am Markt.

Bürgermeister

Ich würde gern sterben, wenn die Stadt dadurch gerettet würde. (Zu ihm tretend) Ja, Herr Oberst, nehmen Sie mich und lassen Sie mich erschießen — aber lassen

Sie die Stadt stehen. Lassen Sie den Tausenden das Dach über dem Kopf! Herr Oberst, wissen Sie was das heißt: „eine Stadt“? Das ist nicht bloß ein Steinhäufchen auf soandsoviel Quadratmetern. Das ist Geschichte. Geschichte in Backsteinen. Jede Kirche, die Jahrhunderte überstanden hat — die unsere steht seit 1335 — über ein halbes Jahrtausend, seit die Ordensritter das Land hier deutsch gemacht haben. Hier ist jeder Stein deutsch, und jeder Stein ist mit uns verwachsen. Könnten Sie so etwas niederbrennen, um einer Laune, nein, vielleicht um eines mißverständenen Befehls von oben willen? Auch jedes Haus hat seine Geschichte. Jedes Haus ist bis zum Dachboden gefüllt mit Erinnerungen. Und auch mit Träumen. Sehen Sie, das ist eine Stadt! Ich kenne jedes Haus, jeden Pflasterstein. Ich weiß: da und da verloben sich zwei — und da und da geht einer dem Tod entgegen — und da schwitzt man unter Geldsäcken, und da hungert verschämte Armut. Ich bin hier geboren und mein Vater und mein Großvater auch und immer weiter zurück, solange ich denken kann. Und das soll nun mit einem Male ausgelöscht und vernichtet und von der Erde verschwunden sein? Und ohne daß es einen Sinn und Grund hätte? Warum antworten Sie nicht, Oberst? Nehmen Sie mein Leben und lassen Sie die Stadt stehen! Oberst, Sie sind doch auch ein Mensch! Was soll aus den armen Leuten werden, die ihr Letztes verlieren? Jahrelang, vielleicht ihr Lebenlang haben sie gearbeitet — und man arbeitet hier gründlich — und gespart, am Munde abgespart, um ihr Häuschen zu eigen zu haben. Jetzt haben sie ihr Letztes gegeben, um eure Kontribution zu bezahlen. Was soll aus denen werden? Sollen sie Bettler werden? Sollen die

Kinder hungern? Oberst, Sie sind doch auch ein Christ!
Werden Sie diese Tränen alle verantworten können?

Oberst

(wischt sich mit der Hand Tränen aus den Augen)

Hör auf, Bruder! Ich kann all das Leid nicht
mehr mit anhören: ich habe ein so weiches Herz, Bruder.
Es ist weich wie Butter . . .

Bürgermeister

Also die Stadt wird nicht angezündet?!

Oberst

Sie wird angezündet! (Streckt sich auf dem Sofa lang aus)

Bürgermeister

Oberst? Ist das etwa . . . die Rache . . . für . . .
vorhin?

Oberst

Für den wilden Raub? Mag sein. Mag auch
nicht sein. Ich spreche jetzt nichts mehr. Ich bin müde.
Jetzt ist fünf Uhr. Um sechs holen mich meine Leute.
Aaaaah, bin ich müde . . . (Salt im Schlaf) Chartreuse . . .
Niemtschi Tschortsch . . . Nitschewo . . . (Schläft)

Bürgermeister (steht mit geballten Fäusten am Tisch)

(Endlich wendet er sich zum Gehen. Da steht er Erich, der mit einem
Gewehr eben leise eingetreten ist)

Sechste Szene

Dazu Erich. Später Jasch

Erich (legt das Gewehr auf den Obersten an)

Bürgermeister (reißt es ihm aus den Händen)

Bist du toll?

Erich (schäumend vor Wut)

Er hat Mutter angefaßt! Das soll er nicht!! Das soll ein Ruß nicht!!!

Bürgermeister

Willst du die ganze Stadt ins Verderben bringen?

Erich

Sie brennen sie ja doch ab. Meinst du, ich habe es nicht gehört? (Beide stehen vorn und sprechen halblaut, von Zeit zu Zeit nach dem Schlafenden blickend)

Bürgermeister

Das kann ich nicht verhindern. Wir dürfen aber nicht mitschuldig werden, wenn sie die Menschen standrechtlich töten. Denn dann hätten sie das Recht dazu! Willst du ihnen zu dem Recht verhelfen?

Erich

Geh sie die Stadt anstecken, eher sollen sie uns schon lieber totschiagen!

Bürgermeister

Wo hast du das Gewehr her?

Enderling, Ostpreußen

Grich

Ich hab's aus dem Magazin geholt. Sie sind ja so dumm! Wie ich das mit Mutter sah — (sie Wut überkommt ihn bei der Erinnerung) Großvater, gib mir doch das Gewehr her!

Bürgermeister

(mit angespannter Selbstbeherrschung ganz ruhig sprechend)

Aus dem Magazin hast du's? Ging denn das?

Grich

Ach, sie sind ja so dumm. Sie waren in der Post und brachen die Geldschränke auf, und die Briefmarken liegen auf der Erde. Sie haben die ganze Post zerstört.

Bürgermeister

Ja, wir sind von der Welt abgeschnitten.

Grich

Großvater! Laß Mutter nicht im Stich! Wie willst du sie vor dem schützen, wenn er aufwacht?

Bürgermeister (das Gewehr fester umklammernd)

Dann . . . ist's . . . immer . . . noch . . . Zeit . . .

Grich

Sie werden dich binden, wie alle Geiseln. Was soll dann aus uns werden? Was soll dann aus uns werden?

Bürgermeister (mit keuchendem Atem)

Still! . . . Sei still, Junge!

Grich

Wenn er tot ist, ist Mutter geschützt, früher nicht. Mutter hat so geweint vorhin . . .

Bürgermeister

... wenn er tot ist, ist sie geschützt ...

Grid

Sonst nicht, Großvater. — Wenn du's im Schlaf nicht tun willst, dann weck' ihn! Oder ich will's tun.
(Geh't zu dem Obersten)

Bürgermeister

Bleib hier!

Grid

Du willst es nicht tun, Großvater?

Bürgermeister

Nein. Geh jetzt!

Grid

Und wenn der Vater zurückkommt und sieht, was aus Mutter und mir geworden ist?

Bürgermeister

(reißt das Gewehr an die Waage und legt an, läßt es aber wieder sinken)

Mach mich nicht verrückt, Junge. Sonst tue ich's noch. Sonst ... tue ... ich's ... noch ... Aber ich darf es ja nicht. Still! Halte den Mund! Begreifst du das denn nicht? Jeder andere dürfte es in meiner Lage tun, jeder Rätner, jeder Bauer, jeder Schuster, aber ich darf es nicht. Ich allein nicht. Sonst treibe ich alle wehrlosen Menschen der Stadt vor ihre Gewehre. Dann hätten sie das Recht, alle an die Wand zu stellen. Überfall auf den Truppenführer im Hause des Bürgermeisters! Hier, nimm das Gewehr! Kein Widerspruch! Bring es in die Wäschekammer! Da wird es keiner vermuten. (Ganz leise) Und — Junge, versprich mir das! — erinnere mich nie an diese Stunde, an die Stunde, wo ich beinahe meine Pflicht vergessen hätte.

Grich

Großvater!

Bürgermeister

Geh! (Es klingelt)

Grich

Großvater, das Telephon hat geklingelt!

Bürgermeister

Unsinn! Die Verbindung haben sie längst zerstört.
(Er horcht aber doch hin, mit langsam erwachender Hoffnung)

Grich

Nein. Aus Dummheit haben sie überall die elektrische Lichtleitung zerschnitten statt des Telephons. Der Karl vom Posttrat hat es mir erzählt. Sie sind ja so entsetzlich dumm . . . (Klingel) Großvater! Es klingelt wieder!

Bürgermeister (schwer atmend)

Ja. Diesmal hab' ich's selbst gehört. (Umarmt Grich) Junge, wir sind ja nicht abgeschnitten von der Welt! Nun wird noch alles gut. Geh schnell und versteck das Gewehr, ehe er aufwacht. Geh!

Grich (geht zögernd ab)

Bürgermeister (am Telephon)

Ja. Hier ist Bürgermeister Frank selber . . . Artillerie? Nein. Augenblicklich ist nur ein Sotnie Kosaken hier. Die anderen sind heute morgen abmarschirt. Nach Süden . . . Deutsche Artillerie auf dem Kalkberg? Nützt uns nichts. Kavallerie muß sofort her. Hilfe dringend Not. Sie wollen die Stadt anzünden.

Oberst

(erhebt sich räkelnd auf dem Sofa, noch halb im Schlaf)

Bruder, mit wem sprichst du da?

Bürgermeister

(wirft einen Blick auf ihn, spricht aber unbeirrt weiter)

Ja, ja, ja! Jeder Augenblick ist für uns kostbar. Auf der Lycker Chaussee, an der Windmühle querselbein können die Dragoner in einer Viertelstunde hier sein.

Oberst (springt auf, nun ganz wach)

Mit wem sprichst du da?

Bürgermeister (immer lauter ins Telephon)

Eine Schwadron genügt. Sie sind schon bei Schlepeken? Bravo. Sofort hierher!

Oberst

(kommt hervor, stürzt quer über das Zimmer auf ihn zu)

Bürgermeister!**Bürgermeister** (laut ins Telephon)

Sofort! Sofort! Sofort — —

Oberst (reißt ihn fort)

Niemtschi Tschortsch! Was wagst du?

Bürgermeister (lächelnd)

Ich bin auch schon fertig, Herr Oberst!

Oberst (außer sich)

Du bist ein Spion! Du wirst gehängt, auf der Stelle wirst du gehängt.

Bürgermeister (triumphierend)

Gut. Aber die Stadt bleibt stehn! Sie werden sie nicht anzünden, Herr Oberst!

Oberst

Ich werde sie anstecken. Und nachher lass' ich dich hängen.

Bürgermeister

Dann werden Sie sich heilen müssen!

(Berner Kanonendonner nähert sich)

Oberst

(stürzt ans Fenster, zieht eine Pflanze hervor und pfeift schrill. Es kommt niemand. Pfeift wütend nochmals. Es kommt niemand. Die Türe öffnet sich)

Endlich!

Jasch

Herr Bürgermeister, es heißt, unsre Soldatkes kommen!

Oberst (horcht)

Geschützfeuer? Das bedeutet den Angriff. — Wo sind meine Leute?

Jasch

Die sind ausgerissen, wie sie von unsern Dragonern hörten. Die letzten satteln auf dem Markt.

Oberst

Der Satan soll sie — — — (Er läuft, wie er ist, im offenen Waffenrock hinaus. In der Türe) Wir kommen wieder!

Bürgermeister

Wir fürchten uns nicht, Herr Oberst! (Oberst ab)

(Kanonendonner stärker)

Jasch

Jetzt sind wir durch, nicht wahr, Herr Bürgermeister?

Bürgermeister

Noch nicht. Noch nicht. Die Schlacht beginnt ja erst.

Jasch

J! Unsre Soldatkes werden's schon machen! Unsre Soldatkes . . .

(Ende des zweiten Aktes)

Dritter Akt

Szenerie insofern verändert, als die feindlichen Geschosse einen Teil des Dachs und der Mauern weggerissen haben. Zu Beginn des dritten Actes ist die Szene dunkel. Man hört nur Stimmen. (Erste Stimme: Marie. Zweite Stimme: Die Josophit. Dritte Stimme: Ernestine. Vierte Stimme: Eine Frau.) — Es ist gegen Morgen. Schon vor dem ersten Sprechen Kanonendonner.

Erste Scene

Erste Stimme

Sie schießen noch immer hierher.

Zweite Stimme (nach einer Weile)

Mein. Sie ziehen sich zurück. Es wird schon schwächer.

Erste Stimme

Warum zielen sie nur hierher? Seit zwei Tagen tun sie's. Und hier sind doch keine Truppen.

Zweite Stimme

Es tut ihnen leid, daß sie nicht noch mehr bei uns geplündert haben. (Eine Laterne wird angesteckt. Man sieht undeutlich eine Anzahl Menschen)

Dritte Stimme

Um Gottes willen! Kein Licht anstecken! Man bietet ihnen nur ein Ziel! (Die Laterne verlöscht wieder. Pause)

Vierte Stimme

Bei uns in Posen haben sie den Frauen die Brüste abge schnitten und die Kinder auf die Lanze gespießt.

Dritte Stimme

Ach Gottchen! Ach liebes Gottchen!

Vierte Stimme

Brauchst nicht zu rufen. Das liebe Gottchen ist ausgewandert aus Ostpreußen.

Zweite Stimme

Wohin?

Vierte Stimme

Frag den Pfarrer.

Zweite Stimme

Der Pfarrer ist tot. Das weißt du ebenfogut wie ich.

Dritte Stimme

Ja. Wir waren ja alle dabei, bei seiner letzten Predigt, als statt der Orgel die russischen Granaten ihr Lied sangen.

Erste Stimme

Und als ihn eine Kugel traf und als er von der Kanzel auf die Kirchbänke stürzte. Tot. Mausstot.

Vierte Stimme

Ich glaub' manchmal, das liebe Gottchen ist auch tot. Sonst könnt' er uns nicht so in Angst und Not lassen.

Eine Kinderstimme

Mutter, ich habe Hunger.

Dritte Stimme

Still, Kind! Onkel Henrici kommt gleich und bringt Milch.

Die Kinderstimme

Mutter, wann kommt Onkel Henrici?

Dritte Stimme

Bald, bald.

(Paus. Man hört Weinen)

Vierte Stimme

Still, Hans! Du bist doch ein Junge! Still, Marie!

Zweite Kinderstimme

Ich bin ja schon still.

Erste Stimme

Nun kommen sie wieder näher.

(Kanonen Donner verstärkt sich)

Dritte Stimme

Ach, liebes Gottchen, bist du wirklich fort aus Ostpreußen?

Vierte Stimme

Still Kinder, ihr müßt nicht weinen. Sonst muß Mutter auch weinen.

Zweite Kinderstimme

Du weinst ja schon, Mutter. Ich spüre die Tropfen ja auf meinem Gesicht.

Vierte Stimme

Das ist nicht wahr. Das ist nur der Regen, der durch das zererschossene Dach sickert.

Zweite Kinderstimme

Nein. Der Regen hat längst aufgehört. Du hast doch geweint, Mutter.

(Schweigen)

Erste Stimme

Wer kommt da mit der Laterne?

Zweite Stimme

Henrici natürlich! Wer denn sonst?

Zweite Szene

Dazu Henrici. Käthe

Zweite Stimme

Sie werden durch Ihr Licht der Artillerie ein Ziel geben.

Henrici

(in der einen Hand eine große Stalllaterne, in der anderen zwei Milch-
kannen)

Unsinn, sie ziehen sich zurück.

Dritte Stimme

Ja, es wird schwächer. Es läßt nach.

Henrici

Bis Mitternacht schlugen die Granaten noch in die Straßen. Jetzt treffen sie nur noch die Chaussee. Und auch nur vereinzelt. Wir können ruhig die Lampe anstecken. (Er leuchtet mit der Laterne herum) Frau Frank, wo sind Sie?

Käthe

Hier, Henrici!

Henrici

Man sieht Sie nicht, soviel man auch herumleuchtet. Sie wissen ja, wo die Lampe ist.

Zweite Stimme (angstvoll)

Nein. Nicht die Lampe anzünden! Wollen Sie uns und die Kinder denn ganz verderben?

Henrici (hebt Milchtannen hoch)

In jeder Kanne sind dreißig Liter. Wer dagegen ist, daß die Lampe angesteckt wird, verhindert, daß die Kinder was bekommen. Na?

(Schweigen)

Käthe

(zündet die Lampe an, die links auf dem Tisch steht. Man sieht jetzt, wie das halbe Dach des Hauses fehlt, und sieht die Flüchtlinge im Hintergrund)

Wenn wir Sie nicht hätten, Henrici!

Henrici

Ja, kein Grund zur Schmeichelei. Den armen Kreaten, den Kühen, plagen ja die Guter, wo sie jetzt niemand melkt. Sie brüllen „auf Deibel komm 'raus“. Na, da bin ich dann eben gegangen.

Käthe

Ohne Sie wären wir in diesen zwei Tagen seit der Beschießung wohl verhungert.

Henrici

Man verhungert nicht so schnell. Das ist man bloß so' n Aberglaube . . . Nun trinkt aber Milch, Kinder, und schnackelt nicht klug! Gott sei Dank, daß der Regen

aufgehört hat, Frau Frank! (Beise) Dies ist ziemlich das einzige Haus, das noch so 'ne Art Dach hat.

Marie Bilovius (kommt nach vorn)

Wo ist der Bürgermeister eigentlich?

Henrici

Das weiß kein Mensch.

Kätthe

Er wollte nach dem Hauptquartier radeln. Aber es ist ja kein Gedanke daran, daß er durchkommt.

Henrici

Frau Bilovius, ich sprach Ihren Mann.

Marie

Wann sahen Sie ihn?

Henrici

Vor drei Stunden. Gleich als ich die Stadt verließ. Er ist Flügelmann. Er war beim Sturm auf Ronitten. (Geht nach hinten, Milch verteilend)

Marie (stolz)

Hören Sie, Frau Frank? Meiner ist auch dabei! Hören Sie, Fräulein Josupeit? Meiner ist auch dabei. (Strahlend) Wo er dabei ist, werden sie siegen!

Kätthe (umarmt sie)

Wie glücklich kannst du doch sein!

Marie

Das bin ich auch, Frau Frank!

Kätthe

Du sollst doch „du“ zu mir sagen und „Kätthe“.

Marie

Es fällt mir bißchen schwer.

Räthe

Du mußt dich schon daran gewöhnen. Wir sind doch nun Schwestern . . . Wie nahe sind wir uns doch jetzt alle gekommen!

Marie

Ja . . . Räthe! Und nun wird es doch was mit dem Bahnwärterhaus. Du bist nicht neidisch?

Räthe

Neidisch? Worauf?

Marie

Weil Ihr Mann . . . Weil dein Mann doch nicht dabei ist!

Räthe (läßt ihren Arm sinken)

Ach so!

Marie (beruhigend)

Es ist ja nicht ausgeschlossen, daß er noch kommt. Der Feldzug beginnt ja erst. Er kommt gewiß noch.

Henrici (kommt nach vorn)

So, nun kann ich ein bißchen ausruhen.

Räthe

Ja. Setzen Sie sich. Sie werden müde sein.

Henrici

Ach nee. Es ist ja nicht so weit bis zum Dorf. Bloß in der Dunkelheit verirrt man sich so leicht und macht Umwege. Und auch, weil der Boden durchwühlt ist. Wie gepflügt sind die Straßen und der Markt.

Käthe

Von Granaten gepflügt —

Henrici

Ja. Nun hat es aber vorläufig ein Ende mit dem russischen Pflügen.

(Setzt sich vorn an den Tisch. — Marie geht wieder fort)

Käthe (erschreckt)

Henrici, sehe ich recht? Nein, nein, verstecken Sie die Hand nicht! Ich sehe es doch: Sie bluten ja.

Henrici

Im Dunkeln bißchen angestoßen.

Käthe

Nein. Das ist schlimmer.

Henrici

Es ist nichts Gefährliches. Ich versichere Sie. Ein Sprengstück einer Granate. Aber ein ganz klitzekleines. Es hat bloß gekitzelt.

Käthe

Warten Sie! (Sie verbindet ihn)

Henrici (bärtlich)

Ihre Hände sind merkwürdig klein . . . Lächerlich klein sind Ihre Hände . . . Darf ich die Hände der Samariterin küssen?

Käthe

Ja. (Er küßt ihre Hände) So viel Gefahren haben Sie sich um unfertwillen ausgesetzt —

Henrici

Nicht mehr als jeder.

Käthe

— bloß, um uns mit Essen zu versorgen.

Henrici (lächelt)

Und dabei haben Sie von der Milch noch gar nichts getrunken.

Käthe

Die Kinder brauchen es nötiger. Ach, daß Kinder so etwas miterleben, ist so grausam!

Henrici

Ist Erich auch da?

Käthe

Das ist lieb, daß Sie nach ihm fragen. Ja. Er ist im Keller. Er wollte durchaus an meiner Seite wachen. Nachher hat ihn aber die Müdigkeit so überwältigt, daß wir ihn hinunter trugen.

Henrici

Am ganzen Horizont brennen Dörfer. Die Russen stecken sie als Signale an. Es ist wie im Dreißigjährigen Krieg.

Käthe

Die armen Leute!

Henrici

Wenn nur unsere Artillerie auf dem aufgeweichten Boden schneller vorwärts käme.

(Kanonen Donner wird stärker)

Eine Frau

Es kommt näher. Löschen Sie das Licht aus!

Käthe

Es ist ja bald Tag. Da kommt es auf das bißchen Licht schon nicht mehr an.

Henrici

Geht doch in den Keller mit den Kindern! Für die ist das doch nichts!

Alle (hinaus. Außer Käthe und Henrici)

Henrici (nach einer Weile)

Jetzt sind wir allein, Frau Frank.

Käthe

Ja. Jetzt sind wir allein.

Henrici

Und vielleicht zum letztenmal.

Käthe

Glauben Sie nicht an den Sieg?

Henrici

An Deutschlands Sieg? Gewiß. Felsenfest. Das ist mir so selbstverständlich wie das Amen in der Kirche. . . . Aber es kann sein, ja, es wird wohl so sein, daß der Sieg über unsere Leichen geht. Über den toten Osten hinweg. Und von uns allen hier bleibt keiner mehr, der es erlebt, der seine Freude daran haben kann.

Käthe

Ich kann das nicht glauben.

Henrici

Ihnen kann ich es ja sagen: es steht draußen nicht so gut. Es sind große Verluste zu verzeichnen. Und die Russen führen immer neue Menschenmassen heran. Wenn nicht bald unsere Artillerie eingreift, ist alles zum Teibel. Dann bleibt keiner von uns und denen

da am Leben. Übrigens — was ich vorher dem jungen Weib, der Bilovius, von ihrem Mann sagte, stimmt nicht ganz.

Räthe

Sie haben ihn nicht gesehen?

Henrici

Ja. Gesehen habe ich ihn.

Räthe

Also —?

Henrici

Aber ich habe nicht mit ihm gesprochen. Wenigstens hat er nicht mehr geantwortet. Lungenschuß.

Räthe

Tot?

Henrici

Ja.

Räthe

Die arme, arme Frau!

Henrici

Ja, die Ehe hat nicht lange gedauert.

Räthe

Noch nicht einmal eine Woche.

Henrici

Nein. Aber es ist doch immer besser, daß man fünf Tage zu einem geliebten Menschen gehört als überhaupt nie.

Räthe (schweigt)

Henrici (geht bis zur Türe)

Wissen Sie, was ich jetzt wünsche?

Enderling, Ostpreußen

Käthe

Daß dies alles endlich aufhört.

Henrici

Im Gegenteil. Ich wünschte, daß hier eine Granate einschläge.

Käthe

Dann sterben wir!

Henrici

Ja. Aber wir beide sterben dann zusammen.

Käthe

So dürfen Sie nicht sprechen.

Henrici (faßt ihre Hände)

Ach, Frau Käthe, für Menschen, die in einer Stunde sterben, gibt es kein Dürfen und Nicht-Dürfen mehr. Nun ist alles gleich. Nun sollte man nicht so klein, so töricht klein sein, zu leben, als wenn man mitten im Alltag wäre, in dem dummen, dumpfen Alltag, wo alles gut und schön und ruhig ist.

Käthe

Aber es kann ja wieder alles gut und schön werden.

Henrici

Ich glaub's nicht. Und wünsche es auch nicht.

Käthe

Sie wünschen es nicht?

Henrici (heiß)

Sie sind so wunderschön . . . Sie sind so herrlich . . . Sie Mädchen, Sie!

Käthe

Ich alte Frau mit meinem großen, erwachsenen Sohn?

Henrici

Sie Mädchen, Sie! Wie ich Sie liebe! Wie grenzenlos ich Sie liebe!

Käthe

Ich hätte nie gedacht, daß Sie einmal so zu mir reden würden.

Henrici

So rede ich auch jetzt nur. Vorher hätte ich es nie und nimmer fertig bekommen. Vorher war ich zu — feige dazu.

Käthe

Sie . . . zu feige?

Henrici

Ja, denken Sie! Ich! In diesen Zeiten, wo jeder Schulfunge sein Leben wegwerfen möchte für eine große Idee, in diesen Zeiten ist Feigheit etwas grenzenlos Gemeines, nicht wahr? Darum lassen Sie es mich jetzt nicht sein!

Käthe

Es ist doch besser, wir gehen zu den anderen hinter.

Henrici

Haben Sie Furcht vor mir?

Käthe

Nein. Vor Ihnen nicht . . .

Henrici (eindringlich, leise)

Haben Sie Furcht vor sich selber, Käthe?

Räthe

Lassen Sie mich hinuntergehen! Ich gebe Ihnen morgen Antwort, ich verspreche es ... Henrici, Freund, begreifen Sie nicht, daß ich noch leben möchte? Daß ich das Leben abwarten möchte, das noch so viel zu bieten hat, viel mehr, als ich je ahnte.

Henrici

Ist nur dies der Grund?

Räthe

Ja, ja, ja. Ich hoffe auf den Sieg. Und ich will ihn noch erleben. Ich will nicht von einer Granate vorher getroffen werden. Ich wußte ja vorher gar nicht, wie ich am Leben hänge! (Sie ist ganz aufgelöst)

(Sie geht — ohne daß er sie zurückhält — und bleibt plötzlich stehen)

Räthe

Kommen Sie mit!

Henrici

Nein.

Räthe

Kommen Sie mit! Ich bitte Sie darum. (Sie wartet einen Augenblick. Nähert sich ihm wieder) Seien Sie nicht böse. Aber ich halte es nicht mehr aus, immer den Tod anzusehen und zu warten, ob er sich nicht doch herverirrt. . . . Begreifen Sie das nicht?

Henrici

Ich begreife nur, daß wir viel veräumen, daß wir alles veräumen. Wenn die Russen jetzt siegen —

Räthe (entsetzt)

Nein!

Henrici

Es kann schon sein, daß es so kommt. — — Dann sterben wir und haben nichts vom Leben gehabt, als daß wir gewartet haben. Ich auf Sie. Und Sie . . . auf . . . ihn . . . Täte es Ihnen dann nicht leid?

Räthe

Sie müssen nicht von so entsetzlichen Dingen reden. Diese Tage waren schon furchtbar genug.

Henrici

Täte es Ihnen dann nicht leid?

(Es wird heller)

Dritte Szene

Dazu Christinat. Später Jasch

Christinat

Herr Henrici! Ist es wahr, daß der Bürgermeister an der Ortelsburger Chaussee steht?

Henrici

Das weiß ich nicht.

Christinat

Mir wurde gesagt, er wartet dort. — Er wird wohl Genaueres wissen. Der Kanonendonner verzieht sich. Die Leute kommen all wieder aus den Kellern heraus. Ob wir schon gesiegt haben? Gottchen, Sie sind so wortkarg heut. Wissen Sie was, ich nehm' mein Rad und radle hinaus. Adieu!

Henrici

Adieu.

(Christinat ab)

Rätthe (erregt)

Henrici, haben Sie gehört? Er wartet!

Henrici

Ja, das sieht ihm ähnlich, dem Starrkopf, in all dem Wind und Wetter und all den Gefahren zu stehen und zu warten!

Rätthe

Henrici, ich sollte an seiner Stelle stehen und warten!

Henrici

Sie haben lange genug gewartet. Fünf Jahre . . .

Rätthe

Aber wenn er wartet, hofft er doch, daß Franz kommt. . . Vielleicht weiß er es schon? . . . Henrici, vielleicht wissen Sie es schon?

Henrici

Ich weiß nichts davon.

Rätthe

Ich glaube Ihnen.

Henrici

Es ist ja ganz ausgeschlossen. Es ist ja ganz ausgeschlossen.

Der alte Jasch (immer mit der kurzen Pfeife)

Na, Herrschaften, die Lampe könnt ihr nun aber auch ausmachen. Es ist ja taghell.

Henrici

Sie haben Recht, Jasch. (Löscht die Lampe)

Käthe

Wo kommst du her, Jasch? Wo ist der Bürgermeister?

Jasch

Eine schnurrige Sache ist uns passiert. Der Bürgermeister und ich stehen auf dem Erdbeerberg, und plötzlich war eine Bande von Kosaken — haste nich gesehen — um den Berg herum.

Käthe

Ihr wart umzingelt—?

Jasch

Ja. Aber nachher zingelten wir uns wieder 'raus. Unsrer Soldatkes kamen.

Käthe

Was tut mein Schwiegervater dort?

Jasch

Aber junge Frau! Er wartet doch auf — —

Henrici (schnell)

Aber umsonst, nicht wahr?

Jasch

Bis jetzt. Wenn's nicht umsonst wär', wär' er jetzt ja schon hier. . . . Ich seh' nicht sehr salonsfähig aus. „Dreckkluten“ von oben bis unten. Von die Pferde und die Autos. An jedes einzigste trat er heran und fragte. Aber liebes Gottchen, — keiner hatte Zeit.

Kätke

Das war schön von dir, daß du so lange bei ihm
bliebst, Jasch!

Jasch

Ich natürlich, man kann doch diese jungen Leute nicht
so ohne Schutz 'rumlaufen lassen. . . . Nu werd' ich
mich aber bißchen aufs Ohr legen.

Eine Frau (mit Bündel von rechts)

Jetzt ist's ja schon hell. Jetzt will ich doch nach
Hause. Wenn ich . . . mein Haus noch finde . . .

Alle (sehen ihr ergriffen nach)

Kätke

Jasch, weißt du wirklich nichts Genaueres?

Jasch

Der eine Meldereiter sagte, daß der junge Frank
bei der Reserve mitkämpft.

Kätke

Und das sagst du jetzt erst, Jasch?

Jasch

Ich glaub', er sagte es bloß uns zu Gefallen. Denn
der Bürgermeister sah schon recht kaput aus vom
Warten. Aber möglich ist es ja. . . . Nun will ich mich
aber aufs Ohr legen. (16)

Kätke

Sehen Sie ein, zu wem ich jetzt gehöre?

Henrici

Sie gehören zu dem, zu dem Sie Ihr Herz hinzieht.

Räthe

Nein. Ich gehöre zu ihm, der . . . jetzt . . . gekommen ist . . .

Henrici

Vergeffen Sie eines nicht: er kam nicht um Jhretwillen.

Räthe (tritt zurück)

Das hätten Sie nicht sagen sollen.

Henrici

Er kam nicht um Jhretwillen. Er kam nur, um seine preussische verdammte Pflicht und Schuldigkeit zu tun.

Räthe

Ich will ihn fragen, ob er nicht auch um meinetwillen kam. . . . Nein, nein, das will ich ihn nicht fragen. Das ist ja so gleichgültig. Er ist da. Und ich gehöre zu ihm. Reden Sie mir nichts darein! Und wenn er nur seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit tat, dann will ich auch meine verdammte Pflicht und Schuldigkeit tun! Jetzt hält mich hier nichts mehr. (Gaut) Jasch!

Henrici

Was wollen Sie?

Räthe

Er soll mich zur Ortelsburger Chaussee bringen. Ich hätte längst da sein sollen. Bei meinem Schwiegervater und — bei ihm. Halten Sie mich nicht auf.

Henrici

Ich halte Sie ja nicht. Aber lassen Sie den alten Mann doch schlafen.

Räthe

Aber ich muß hin.

Henrici

Ich werde Sie führen.

Räthe

Wollten Sie wirklich?

Henrici

Kommen Sie!

Räthe

Das ist schön von Ihnen. Ich werde es Ihnen nie vergessen. . . . Aber — ich werde doch lieber mit Erich gehen. Er weiß hier ja gut Bescheid, und er ist ja schon groß genug, um mich zu schützen, wenn es nötig ist. Und es ist wohl auch in der Ordnung, daß er jetzt bei mir ist. . . . Auf Wiedersehen, Henrici! (116)

Henrici (folgt ihr mit den Blicken, leise)

Räthe! Räthe!

Vierte Szene

Henrici. Eine Frau. Später: Marie, der Bürgermeister. Jäsch und Fräulein Josupeit

Die Frau (mit Bündel)

Ich habe mein Haus nicht mehr gefunden. . . . Es ist alles nur Schutt und angebrannte Balken. Ich habe mein Haus nicht mehr gefunden. . . . Warum schießen sie nur immer noch? Hören Sie, Herr Henrici, jetzt wird es immer stärker! Jetzt kommen sie näher!

(Vielsach verstärkter Kanonendonner)

Marie

Wir sind verloren, wenn die Russen näher kommen.

Bürgermeister (schnell herein, leuchtend)

Nein! Das sind die deutschen Kanonen! Die sprechen ganz anders. Hört ihr's nicht? Das sind die deutschen Kanonen! Das ist Hindenburgs Stimme! Das ist wie die Posaunen von Jericho. Da fallen die russischen Mauern zusammen.

Henrici

Unsere Artillerie? Dann ist alles gut und entschieden.

Bürgermeister

Ja, wir siegen! Ich komme mir vor wie der Bote von Marathon: „nínékamen“! Wir siegten über eine Überzahl von Barbaren. . . Henrici, davon verstehen Sie nichts.

Henrici

Ich verstehe nur, daß wir siegen, Herr Bürgermeister.

Bürgermeister

Ja, es geht gut. Und wird immer noch besser gehn. (Ernestine kommt) Ernestine, Marzell, die Deutschen säubern jetzt Ostpreußen von den Russen!

Ernestine

Ja, aufs Säubern verstehen wir uns. Nun ist auch bald Zeit, daß hier wieder bißchen gepuzt wird. (Sieht sich im Zimmer um) Soweit es sich noch lohnt.

Bürgermeister

Nein. Laß man deinen Wischfodder draußen.

Marie (schüchtern)

Ist es wahr, Herr Bürgermeister, daß wir siegen?

Bürgermeister

Ah, die junge Ehefrau! Ja, es ist jetzt entschieden.

Marie

Meiner ist auch dabei, Herr Bürgermeister! Meiner ist auch dabei!

Bürgermeister

Seien Sie stolz, seien Sie da recht stolz. Nicht bloß so, daß man den Kopf in den Nacken wirft. Sondern so den Stolz von unten heraus, daß man warm wird, als hätte man den steifsten Grog getrunken.

Henrici

Man erkennt Sie ja gar nicht wieder, Herr Bürgermeister.

Bürgermeister

Erkenne ich mich denn wieder? Henrici, wo ist meine Schwiegertochter? Und Erich? Sind sie noch unten? (Will nach rechts)

Henrici

Sind sie Ihnen nicht begegnet? Sie wollten Ihnen entgegen gehn.

Bürgermeister

Ich bin nochmal in der Kirche gewesen. Die Mauern und das Dach stehen noch. Sie soll als Lazarett eingerichtet werden, sagte mir der Oberstabsarzt. Ich muß gleich wieder hin. Aber vorher, Henrici, müssen Sie alter, lieber Freund noch eins wissen: (leise) er ist da! (Eindringlicher) Er ist da!! (Laut jubelnd) Er ist da!!!

Henrici (tritt zurück)

Wer?

Bürgermeister

Franz, mein Junge. Auf den ich gewartet habe die ganze Zeit.

Henrici

Franz ist da?

Bürgermeister

Er ist noch zur rechten Zeit gekommen, um mitzukämpfen. Henrici, wissen Sie, wie mir zumute ist? Ich habe diese ganze Zeit einen Block auf mir liegen gefühlt. Es hat mich erdrückt und verrückt gemacht. Ich hab' kaum Freude an all dem Großen, Schönen gehabt, obgleich es unrecht war. Nun fällt dies Zentnergewicht von mir ab. Nun bin ich ein anderer Mensch. Ich bin froh wie ein Spatz, Henrici. He, Frau Bilovius, laufen Sie nicht weg und hören Sie's erst (in ihrem Tonfall): meiner ist auch dabei!

Marie

Ist Herr Frank wirklich gekommen?

Bürgermeister

Ja, er ist da. Und er hatte es nicht so leicht wie alle hier herum, die sich einfach auf einen Leiterwagen setzten und in die Kreisstadt zum Mobilmachungslokal fuhren.

Marie

Wird sich da Käthe freuen! Wird sie sich freuen!

Bürgermeister

„Käthe“ — — —?

Marie (verlegen)

Frau Frank hat mir die Schwesternschaft angeboten. Ich hätte es mir sonst nie erlaubt.

Bürgermeister

Und da hat sie auch Recht gehabt! Wir müssen jetzt viel mehr zusammenhalten. Wir alle, wie wir gebaeken sind. Du lieber Gott, wie war man früher voneinander getrennt! Weil einer bißchen mehr Geld hatte als der andere. Weil einer bißchen mehr gelernt hatte als der andere — und was weiß ich. War es nicht, als wenn hier zwei verschiedene Völker lebten? In jeder Stadt mehrere Völker. Das muß nun alles aufhören. Wir haben alle in demselben Feuer gestanden. Zum Donnerwetter, wie sollten wir da nicht in eins zerschmelzen und eins geworden sein?!

Henrici

Ja, gemeinsamer Schmerz bringt näher.

Bürgermeister

Und gemeinsamer Stolz. Henrici! Vergessen Sie das nicht . . . Aber der Schmerz war wohl der Stärkere und ist es wohl immer. Waren unser aller Tränen wohl voneinander zu unterscheiden? Ob sie die mißhandelte Kättersfrau weinte oder der ausgeplünderte Gutsbesitzer, ob der Schuster oder der Bürgermeister? Und nun soll auch das Lachen nicht mehr zu unterscheiden sein! . . . Und das darf mir nicht wiederkommen, daß kleiner Meid und kleine Klatscherei einreißt! Der erste, der es tut, kommt ins Spritzenhaus! . . . Oder nein, wir wollen ihn lieber daran erinnern, wie wir hier alle zusammen gelebt und zu-

sammen gestöhnt und zusammen — geflucht haben. Und dann wird er sich zusammennehmen. Und er wird froh sein, Deutscher sein zu können, nichts als Deutscher. Ich glaube, es kommt jetzt eine große, herrliche Zeit, Henrici. (Marie ab)

Henrici

Hoffentlich.

Bürgermeister

Warum stehen Sie so beiseite? Sie haben mir ja noch gar nicht gratuliert, Mann?

Henrici

(reicht ihm die Hand, schweigt aber)

Bürgermeister (glaubt ihn zu verstehen)

Sie müssen sich das nicht so zu Herzen nehmen, Henrici, das mit Ihrem Haus. Und mit der zerstörten Stadt. Die Hälfte steht ja noch, und die Maurer und Dachdecker wollen ja auch leben. Es gibt Städte, denen es schlimmer gegangen ist. Alles wird noch wunderschön, passen Sie nur auf. Die Regierung wird uns unterstützen. Die Stadt wird schöner errichtet werden als je vorher. Und die Bahnverbindung wird verbessert werden, so daß wir in zwei Stunden in Königsberg sind. Henrici, dann bummeln wir drei auf dem Paradeplatz. Wir drei. Denn der Franz wird dann auch dabei sein wollen. Ich glaube, es gefällt ihm dann hier besser als auf seiner Mina Vos Condorez da drüben. Dann wird er uns viel erzählen müssen. Freuen Sie sich nicht schon darauf?

Henrici

Das können Sie sich wohl denken.

Bürgermeister

Und wie sich Rätthe freuen wird! Stellen Sie sich das nur einmal vor! Wie sie sich freuen wird.

Henrici

Wie ist er denn nur herübergekommen?

Bürgermeister

Es war eine Abenteuerfahrt. So recht nach seinem Schnabel, glaube ich.

Henrici

Haben Sie ihn schon gesprochen?

Bürgermeister

Nein, was denken Sie wohl! In all dem Durcheinander! Das geht draußen zu wie in einem Hexenkessel. Aber dies hier — (zeigt Briefe)

Henrici

Sie haben Briefe?

Bürgermeister

Ja. Die habe ich vorhin abgefangen. Haha, richtig abgefangen habe ich sie. Wie ein Wegelagerer, wie ein Buschflepper und Strauchritter lag ich an der Ortelsburger Chaussee. Etwas mußte doch kommen: irgend eine kleine Nachricht. Jedem Motorfahrer, jeder Ordonnanz hielt ich die Pistole auf die Brust — bildlich, versteht sich, Henrici, bildlich. Und bei der Gelegenheit kam ich über die Feldpost und erwißte die Briefe. Er hat sie in Rotterdam und Köln geschrieben, gleich nach seiner Ankunft, als er auf die nächste Zugverbindung warten mußte. Eigentlich hätte er sie auch

gleich mitbringen können, haha. Und vom Stabsarzt weiß ich, daß er schon die Lage über bei seinem Regiment mitgekämpft hat.

Henrici

Vom Stabsarzt? Er ist doch nicht —

Bürgermeister

Verwundet? Ich bewahre! (übermütig) Franz und verwundet! Da kennen Sie meinen Jungen schlecht. An dem prallen die Kugeln ab, an dem Dick Schädel, haha. Nein, er hat nur einen Verwundeten aus dem Kugelregen herausgetragen. Und ist dann gleich wieder zurückgegangen. Braungebrannt wie ein Indianer soll er sein und mit einem pechschwarzen Knebelbart wie ein Hidalgo. Und der Stabsarzt hat mir versprechen müssen, ihn dem ersten Verwundetentransport beizugeben. Natürlich, sobald er kann.

Henrici

Wie ist er denn nur über den Ozean gekommen?

Bürgermeister

Das ist eine Odysee-, Henrici — eine Piratenfahrt . . . Wissen Sie noch, wie Sie beide als Jungens die Indianerbücher lasen? Auf dem Bauch im Gras und die Augen verglast vor Abenteuerlust, haha. Und Federn auf dem Kopf und den Tomahawk geschwungen, und heulen konntet ihr! Alle Hunde bellten. . . . Setzen Sie sich, Henrici, und trinken Sie was. Viel haben die Herren Knutukoff und Wutkijoff nicht übrig gelassen. Aber für uns reicht's wohl noch. (Gott aus dem Sgrant eine Flasche hervor) Ein Glas ist nicht mehr da. Also wuppdich, aus der Flasche! Ich, der Bürger-
Enderling, Ostpreußen

meister und Vater zuerst, haha. Psui Deibel, schmeckt das schön! So, nun Sie, Henrici, mein lieber Freund. Danziger Kurfürsten. Den habe ich vor den Russen verstecken können. (Henrici trinkt auch) So. Nun muß ich aber erzählen. Er war zufällig in der Stadt Rosario, wo er für die Minengesellschaft Einzahlungen machte. Da hört er von dem Krieg aller gegen Deutschland. Er depešchirt an seine Leute, regelt schnell alles, setzt sich auf ein Maultier und reitet über das Gebirge. Auf verschneiten Pässen mit drei anderen. Einem sind dabei Nase und Ohren abgefroren. Bis sie an eine Bahnstation kamen. Und da sind sie noch seltener als in Ostpreußen. Und dann nach Buenos-Aires und auf ein Schiff mit dreihundert deutschen Reservisten. Der Kapitän warnt schon, daß die Engländer happig auf die Schiffe sind. Aber alle riskieren's. Franz war so schlau und hatte sich im Hafen von einem Kerl den Paß abgekauft. Bei Las Palmas kommt ein französisches Kriegsschiff und fragt, ob Deutsche an Bord sind. Der Kapitän lügt wie ein Oberförster, und das Schiff fährt weiter. Es war ein Holländer. Da — im Kanal ein englischer Kreuzer. Ein blinder Schuß und die Anfrage durchs Sprachrohr: „Have you any german subject on board?“ Das Schiff wurde untersucht. Franz schimpfte furchtbar auf Spanisch, und sie sind auch darauf hereingefallen. Die anderen wurden gefangen genommen. Und nun haben wir ihn hier. Nun habe ich ihn hier. Henrici, freuen Sie sich doch mit mir!

Henrici

Ich freue mich von Herzen für Sie.

(Steht auf)

Bürgermeister

Nun fängt ein neues Leben für uns alle an.

Henrici

Ja, ein neues Leben . . . (Geht langsam hinaus)

Bürgermeister (sieht ihm verwundert nach)

Was ist ihm nur?

Jasch (von draußen eintretend)

Er kann es noch immer nicht verkraften, daß sein Haus kaputt ist.

Bürgermeister

I was, ein Kerl wie Henrici ist in einem Jahr wieder soweit wie vorher. . . . Aber sag mal, Jasch, was plagt dich eigentlich jetzt hier? Ich denke, du schläfst? Deswegen schickte ich dich doch nach Hause?

Jasch

Hab' ich auch. Ein Viertelstündchen. Aber dann hielt ich's nicht mehr aus. Jetzt, wo der Sieg da ist! Nein, da kennen Sie den Jasch doch schlecht. Ich bin auch nicht umsonst ausgegangen. Herr Bürgermeister: er kommt!

Bürgermeister (faßt seine Hände)

Jetzt? Jetzt gleich?

Jasch

Raum bin ich an der Ecke, da sagt mir einer auf dem Katterkasten, ein Motorfahrer, daß Herr Franz Frank hierher unterwegs ist. In einem Auto, wenn ich recht verstanden habe. Denn er war gleich wieder weg.

Die Josophit

Herr Bürgermeister, es ist also wahr?

Bürgermeister

Ja, es ist wahr! Nun machen Sie doch ein fideles Gesicht. Ach was, geben Sie mir lieber 'nen Kuß! (Er umarmt sie trotz ihres Sträubens) Nicht wahr, das schmeckt besser wie beim Karo, hahaha.

Die Josophit

Aber Herr Bürgermeister!

Bürgermeister

Lachen Sie doch! Schreien Sie's auf die Straße hinaus. Der Franz kommt. Eigentlich müßten die Glocken läuten, die Glocken seiner Heimat, die ihn nun wieder hat. . . . Soll ich ihm entgegengehen? Jaich, was meinst du? Mein Sohn kommt wieder nach Hause, Fräulein Josophit, wissen Sie, was das für mich ist? Viel mehr wie für den Vater in der Bibel! Der Sohn da tat nichts weiter als heimkommen: „Hier bin ich. Ich bin ein Bäderjahn gewesen. Ich hab' mit menschlichen und wirklichen Schweinen zusammen geschlafen. Aber jetzt habe ich's über, weil ich an Brot gewöhnt bin. Hier, bitte, seid so gut und füttert mich 'raus.“ — — Aber mein Junge kommt im Triumph wieder. Er hat erst etwas getan, als er kam! Er hat für seine Heimat gekämpft und hat sie befreien helfen! Und dann erst kam er zum Vater und den Seinen zurück. Verstehen Sie den Unterschied? Verstehen Sie, warum ich um so viel froher sein kann, sein muß?

Die Josophit (steht an der Türe)

Ich sehe ein Auto. (Man hört eine Autohupe)

Bürgermeister

Nun ist es doch zu spät mit dem Entgegengehen. . . .
Jasch, du weißt, ich habe die Autos mit ihrer Benzin-
stänkerei nie geliebt. Aber jetzt ist das anders: so be-
komme ich ja den Sohn schneller ins Haus. Mir
zittern doch etwas die Knie . . . (Er stützt sich auf die Rück-
lehne des Sessels. Wartet) Nein, das war es nicht. Sonst
müßte es ja schon hier sein.

Jasch

Es kann ja über den Platz nicht herüber. Die
Granatchen haben ja das ganze schöne Pflaster zerstört.

Die Josophit

Es ist ein Auto mit der Rote-Kreuz-Fahne.

Bürgermeister

Ja, ja. Da hat der Stabsarzt sein Wort gehalten.
Was ist denn sonst dabei?

Fünfte Szene

Dazu Marie. Später Franz

Marie (atemlos)

Herr Bürgermeister, Ihr Sohn kommt.

Bürgermeister

Ja, ich will ihm entgegengehen . . .

Marie

Bleiben Sie doch hier, lieber Herr Bürgermeister.

Bürgermeister

Wie sehen Sie aus? Was ist Ihnen? Mein Sohn kommt nach Hause. Da . . . ist . . . doch . . . nichts so Verwunderliches dran? Aber ich will ihn doch hier erwarten. Und die Arme will ich aufmachen, Jasch. Weit, weit auf —

Marie (das Taschentuch vor das Gesicht drückend)

Da . . . ist . . . er . . . schon . . .

Bürgermeister (jubelnd)

Bist du da? Junge!

(Das Wort erstickt ihm im Munde. Zwei Sanitäter tragen den verbundenen, todblassen Franz herein. Ein Moment tiefen Schweigens. Die Frauen schluchzen und entfernen sich langsam. Die Sanitäter betten Franz auf einen Sessel, zucken mit den Köpfen, grüßen stumm und gehen. Der Bürgermeister erwacht aus seiner Erstarrung, kniet halb vor Franz nieder, seine Hände fassend)

Bürgermeister

Mein Junge!

Franz (nach einer Weile langsam, leise)

Da bin ich wieder, Vater!

Bürgermeister

(kämpft gegen seine Tränen, umklammert seine Hände)

Franz (lächelt)

Und der alte Jasch ist auch noch da. Warum sagst du mir nicht guten Tag, alter Jasch?

Jasch

Willkommen zu Hause, Herr Franz!

Franz

Und du bist mir nicht mehr böse, Vater?

Bürgermeister (sich beherrschend)

Böse? Natürlich bin ich böse, daß du verwundet kommst! Das nehmen wir dir alle übel, haha. Das nehmen wir dir gewaltig übel, alter Freund.

Franz

Wo ist Rätke und Erich?

Bürgermeister

Sie sind dir entgegen gegangen.

Franz

Die Schufte haben gut gezielt. Ein Millimeter vom Herzen. Wenn nicht etwas in die Wunde gekommen wär' — ach, ich habe Pech, Vater.

Bürgermeister

Unfinn! Das wird wieder geheilt.

Franz

Nein, Vater. Das wird nicht wieder geheilt. Ich weiß es. (Wähelt) Nun bin ich über Berge und den Atlantischen gekommen und habe mich beeilt, was ich konnte — bloß, um für unser Ostpreußen zu sterben...

Bürgermeister

Du stirbst nicht. Glaub nur das nicht! Ein Franz stirbt nicht so leicht. Jäsch, hol den Stabsarzt her! Nein, laß! Ich laufe selbst. Bei mir geht's schneller.

Franz

Er wird nicht kommen, Vater. Bleib lieber hier.

Bürgermeister

Er muß dich retten. Er muß. Ich bin sofort wieder da. (16)

Franz

Ja. Beeile dich recht, Vater!

Jasch

Ruhen Sie sich nur gut aus. Es wird schon alles noch werden.

Franz

Nein, Jasch. Ich mache mir nichts mehr vor. Es geht zu Ende. Der Stabsarzt hat mir's selbst gesagt. Darum habe ich mich auch so beeilt.

Jasch

Das war schön von Ihnen, Herr Franz.

Franz

Ach, alter Jasch, sei froh, daß du nie draußen warst. Drüben.

Jasch

Na, noch ist ja nicht aller Tage Abend.

Franz

Jasch! Du willst doch wohl nicht — jetzt noch — —?

Jasch

Es war man bloß ein Spasachen.

Franz

Du bist wie ein alter Baum. Und alte Bäume haben tiefe Wurzeln . . . Ich glaub', du überlebst uns alle, Jasch. Mich. Meinen Vater. Käthe. Erich . . . Jasch, sag mir offen, wo sind die beiden?

Jasch

So viel ich weiß, sind sie Ihnen entgegen gegangen.

Franz

Also wirklich. Und ich dachte, Vater wollte mich bloß beruhigen. . . . Und Rätke wartet nun umsonst. . .

Jasch

Ja. So manches Jahrchen wartet sie.

Franz

All die Jahre hindurch . . . (Nichtet sich etwas auf) Jasch, ich glaube, ich bin ein Schweinhund gewesen!

Jasch

Ja na, Herr Franz. Ein bißchen sind wir's ja alle . . .

Franz

Wie groß ist Erich jetzt?

Jasch

Na, er wird bald so weit sein wie Sie.

Franz

Donnerlittchen! So groß . . . Wenn sie doch noch kämen!

Jasch

Soll ich einen Boten hinschicken? Vielleicht, daß er sie findet.

Franz

Nein. Bleib hier. Du mußt bei mir bleiben. Ich will nicht allein sterben . . . (Nach kurzer Pause) Wie viel hast du in deinem Leben schon sterben sehen?

Jasch

J, es war 'ne ganze Menge. Sie waren klein, wurden groß, und wenn sie gestorben waren, kamen die nächsten wieder dran. Und eigentlich wußte ich gar nicht, warum das alles war . . .

Franz

Jetzt weiß man, warum man stirbt: damit doch der im Sterben etwas nützt, der im Leben nie etwas nützte. . . . Jasch, ich hätte immer hier bleiben sollen!

Jasch

Na, nun sind Sie ja wieder da.

Franz

Ja, und ich geh' auch gleich wieder . . .

Jasch

Herr Franz, glauben Sie mir, ich würde gern für Sie gehn. Sie können mir ruhig glauben. Es ist das erste Mal, daß ich es gern täte!

Franz

Ja, du bist immer ein guter Kerl gewesen. (Sehnt sich zurück, sieht sich um) Alles zerschossen! Existiert die grüne Kammer noch, wo ich als Kind manchmal eingesperrt war? (Kopfschütteln Jaschs) Ach ja! . . . Wie waren die letzten Tage hier?

Jasch

Na, die Herren Russen schossen immer hierher. Sie haben's wohl für 'ne Festung angesehen. . . . Und hier waren viel Frauen und Kinder. Zwei Tage von allem abgeschlossen. Auch vom Essen. Wäre nicht Herr Henrici dagewesen —

Franz (aufmerksam)

Henrici? Was tat er?

Jasch

Er ging Tag und Nacht durch die Granatthen hin und her. Er ging auf die Dörfer, melkte die Kühe und kam wieder zurück und brachte es her. Wer weiß, was aus den Frauen und Kindern geworden wäre ohne ihn.

Franz

Henrici, mein alter Freund. . . . War Käthe und Erich auch hier?

Jasch

Natürlich.

Franz

Er ist für sie durchs Granatfeuer gegangen. Nur um für sie zu sorgen . . .

Jasch

Ja, ihn selber habe ich nie was essen sehn in diesen Tagen.

Franz

Jasch, glaubst du nicht auch, daß er besser für die beiden sorgen würde als ich?

Jasch

Ich verstehe Sie nicht ganz.

Franz

Komm näher, Jasch! . . . Du mußt mir ein Versprechen geben. Gib mir deine Hand. So. Du mußt Käthe an meinen ersten Brief aus Amerika erinnern. Und sie soll tun, was ich ihr damals riet. . . . Und

dann mußt du zu Henrici gehen und ihm sagen, er soll sich Rätthes annehmen. Sie soll nicht ihr Lebtag unglücklich werden durch mich. Es war schon lang' genug und zu viel . . . Sag, es würd' mir das Herz im Grab abdrücken. Henrici soll gut machen, was ich schlecht gemacht hab'. Und erinnere an —

Jasch

— an den ersten Brief, ja.

Franz

Ich riet ihr damals schon dazu. Ich schrieb auch an Henrici. Er schickte den Brief uneröffnet zurück. Wir haben alle Eisenköpfe, wir Ostpreußen.

Bürgermeister

(erscheint in der Thüre. Hört das Nächste, ohne gesehen zu werden)

Franz

Henrici und Rätthe sind füreinander geschaffen. Sie soll nicht Witwe bleiben und der Junge nicht als Waife 'rumlaufen. Das taugt nichts. Versprich mir, daß du ihnen das von mir bestellst. (Jasch nickt)

Bürgermeister (vortretend)

Ich verspreche es auch, Franz.

Franz

Du, Vater? Nun bin ich froh. Nun hab' ich manches gut gemacht. . . . Siehst du, Vater! Du sagtest immer, ich sei ein Tunichtgut. . . . Nun bin ich aber doch noch zu etwas nutz gewesen in der Welt. (Sehnt sich müde zurück)

Bürgermeister

Es ist ja alles, alles gut, Franz.

Jasch (leise)

Sie kommen ohne den Arzt?

Bürgermeister

(winkt mit schmerzlicher Gebärde ab. Eine fröhliche Reiterfanfare ertönt draußen)

Franz (fährt empor, fiebernd)

Zu Befehl, Herr Hauptmann! ... Rechts schwenkt, marsch! Wir wollen ordentlich 'reinpfeffern, Jungens! Sie kommen wie eine Schar Wildschweine. Das ganze Feld ist schwarz. Bisier zweihundert! So ... so ... so ... Nun ist das Feld rot! Nun links auf die Mina Los Condores. Da stehen sie noch ... Hurra ...

(Die Musik verstummt, Franz sinkt sterbend zurück. Kurzes Schweigen)

Franz (langsam, emporblickend)

Vater! Bau ... das Haus ... wieder auf ...

Bürgermeister

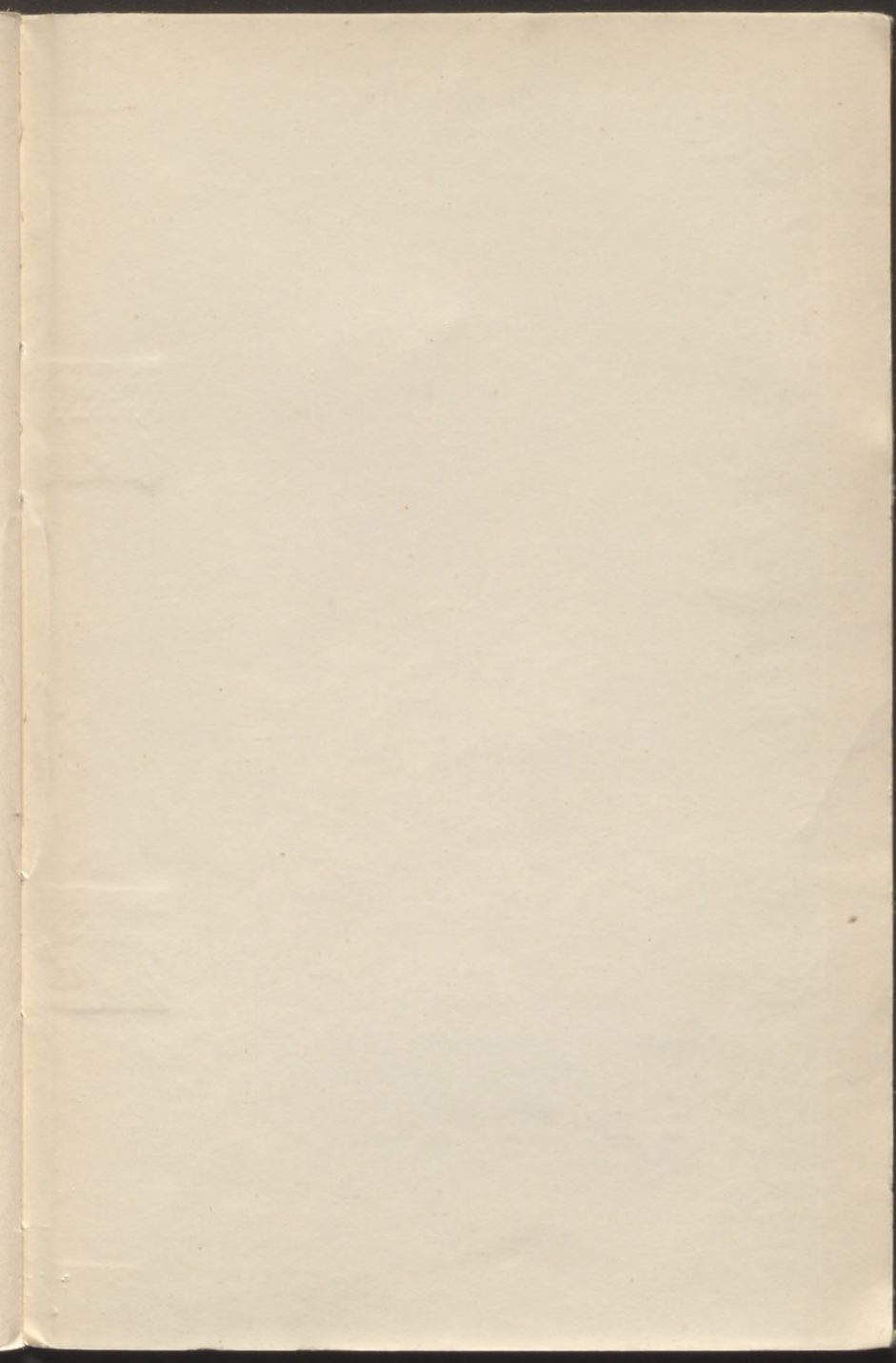
Ja. Das verspreche ich dir, das Haus wird wieder aufgebaut. Und ... nicht nur ... das Haus! ...

(Er beugt sich über den Sterbenden. Jasch steht mit gefalteten Händen beiseite)

(Ende des Schauspiels)



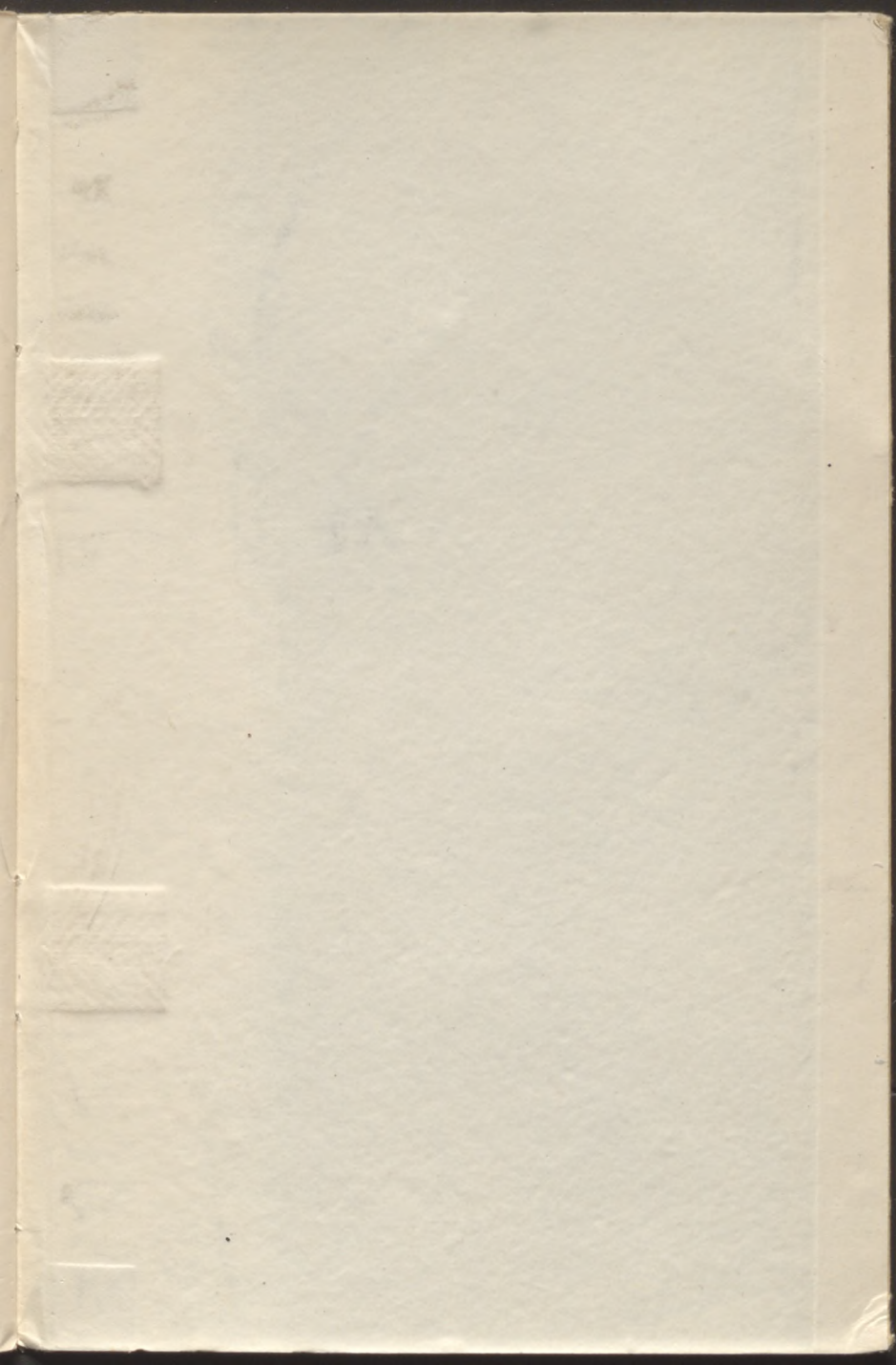
Druck der
Union Deutsche Verlagsgesellschaft
in Stuttgart



Biblioteka Główna UMK



300048695420



Biblioteka Główna UMK



300048695420

Verlag der J. C. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger
Stuttgart und Berlin

Das Schwert im Osten

Erzählung von
Klara Hofer

1.—3. Auflage

In Leinenband 3 Mark

Aus den Besprechungen:

Beim Lesen dieser knappen Erzählung — es sind kaum 170 Seiten — schlägt einem das Herz laut in der Brust. Das macht, weil eine Dichterin spricht; spricht einfach und doch glutenvoll wie der Mittag im August. Alles, was in den heißen Wochen und Tagen vor Ausbruch des Krieges in Ostpreußen brodelte und Blasen trieb, der innere Zwiespalt zwischen Deutschland und Polentum, das Schwert im Osten, das Städte, Dörfer, Familien, Ehen auseinanderhieb, dieser leidenschaftliche, heimliche und verbotene Krieg schreit aus Klara Hofers Buch . . . Das Erhabene, Wunderbare, Grausenreiche, das wir alle erlebt haben, weckt die Dichterin noch einmal. Die Zeit der Reise kommt auch in das polnische Nest — nun zeigt es sich, wer deutsch, wer slawisch ist. Aus allen Ortschaften strömen die polnischen Männer zur Fahne, vor ihnen her schwebt das Fahnenlied: Ich bin ein Preuße — will ein Preuße sein! Was tut's, daß die verstockte Lehrersfrau ihren Mann verläßt, als er zu der Fahne eilt — das alte Schwert im Osten ist verrostet, zerbrochen, jetzt gilt's mit neuen Schwertern drein zu schlagen.

Klara Hofers Erzählung ist ein Epos. Ein Gedicht voll glühender Schönheit. Wer ist Klara Hofer? Es gibt ein Hebbelbuch von ihr — sie trete vor und reiche uns neue Früchte, neue ebenso reife Früchte. Und bald.

Berliner Morgenpost

Gründliche Kenntnis des Menschenschlages und der Landschaft geben der eindringlichen Erzählung eine schätzenswerte realistische Grundlage. Man fühlt sich, während man das Buch liest, ordentlich vom Hauche ostmärktischen Odems angeweht. — Mit ganz knappen Strichen, aber doch überaus lebenswarm und wurzelecht sehen wir die einzelnen Gestalten gezeichnet. Auch die Art, wie die jäh emporklodernde Kriegsflamme ihren flackernden Abglanz, die Menschen im Innersten packend und erregend, auf die Einzelbegebnisse wirft, verrät eine meisterhafte Hand. Ein vortreffliches Buch, dem wir weitestgehende Beachtung wünschen.

Posener Zeitung

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart